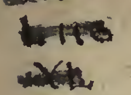
LOUÏZE LABÉ



LOUÏZE LABÉ

ZUR GESCHICHTE

der

FRANZÖSISCHEN LITTERATUR

des XVI. Jahrhunderts

von

E. LAUR

Privatdocenten an der Universität Heidelberg.

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1873

Strassburg, Druck von G. Fischbach. — 1260.

Zur Geschichte

der

FRANZÖSISCHEN LITTERATUR

des XVI. Jahrhunderts.

LOUÏZE LABÉ.

Franz I hatte am 12. Juli 1542 Karl dem Fünften den Krieg erklärt und drei Armeen ins Feld gestellt. Dasjenige Korps, welches bestimmt war, unter dem Oberbefehl des Dauphin gegen Roussillon zu operiren, besonders Perpignan zu belagern, nahm seinen Weg durch Lyon. Hier schloss — wie ein Anonymus erzählt — den Truppen ein junges Mädchen sich an. Sie hiess Louïze Charlin, Charly oder Charlieu, genannt Labé, war etwa 15 oder 16 Jahre alt, mit einer für ihr Geschlecht, namentlich ihre Jugend und jene Zeit ausgezeichneten Bildung. Wahrscheinlich in Folge einer Vermischung der Nachrichten über ihren Vater und ihren nachmaligen Gatten wird behauptet, dass jener Seiler gewesen sei. Um ferner erklärlich finden zu lassen, dass ein derar-

tiger Gewerbtreibender im Stande und geneigt gewesen seiner Tochter eine ebenso kostspielige wie seltene und umfassende Erziehung zu geben, wird ohne den geringsten Beweis versichert, er habe das Geschäft im Grossen betrieben und sei auf diese Weise zu Reichthum gelangt. Unglaublich klingen diese Nachrichten deshalb weil sie genau auf Ennemond Perrin passen, den Louïze gegen 1555 heirathete.

Sie hatte einen Theil ihrer Jugend dem Erlernen der Musik gewidmet, Körper und Geist en mile et mile euuvres ingénieuses[1] geübt, konnte so trefflich

avec l'esguille peindre,

dass sie hätte

entrepris la renommee esteindre
De celle là, qui plus docte que sage,
Auec Pallas comparoit son ouvrage.

So berichtet sie über ihre Persönlichkeit, nirgends aber gedenkt sie des elterlichen Hauses oder näherer Umstände, welche in Bezug auf Stellung und Verhältnisse des Vaters Anhalt böten. Hat sie vielleicht ihren Vater begleitet, der

1) Mir liegt vor die Ausgabe von L. Boitel. Lyon 1845. Von ihr sagt Brunet (III, 708), dass sie wenig empfehlenswerth sei, parce que l'éditeur y a suivi une orthographe de fantaisie. Aber was die Académie und vor ihr die Grammatiker l'usage nennen, ist es nicht auch un peu de fantaisie? Vgl. Pautex, Errata du Dictionnaire de l'Académie française, und A. F. Didot, «Observations sur l'orthographe française.»

Armeelieferant gewesen? Wurde sie hinausgetrieben von ihrer Neigung, die zwischen Mars et le sçavoir sich theilte?

Sie schildert sich selbst draussen im Lager vor der befestigten Stadt, wenn die Banner wehen, die Trompeten schmettern beim Ausfall der Feinde. Wer Louïze gesehen

— lors en armes fiere aller,
Porter la lance et bois faire voler,
Le devoir faire en l'estour furieus,
Piquer, volter le cheval glorieus,

der hätte sie wohl gehalten

Pour Bradamante, ou la haute Marphise,
Seur de Roger.

Für Frankreich fiel der Feldzug unglücklich aus. Erst am 26. August 1592 war Perpignan vollständig eingeschlossen worden, bis dahin hatten die Kaiserlichen unter Herzog Alba Zeit gehabt den Platz zu verstärken, geübte Truppen hineinzuwerfen, Lebensmittel anzuhäufen. Die Stadt schien, nach du Bellays[2] Ausdruck, un porc espy, qui de tous costez, estant courroussé, monstre ses poinctes. Ein von den Franzosen versuchter Sturm kostete schwere Opfer und blieb erfolglos. Auf Befehl des Königs wurde am 5. October 1542 die Belagerung aufgehoben und bald nachher

2) Petitot, collection des Mémoires. Vol. XIX, p. 379. Neufiesme livre des Mémoires de Messire Martin du Bellay.

musste die Armee des Dauphin schleunigst fliehen, um nicht durch ausgetretene Flüsse den Rückweg abgeschnitten zu finden[3].

Auch die junge Lyoneserin war nicht unverletzt heimgekehrt. Wohl verdankte sie, nach des Anonymus Angabe, ihrer Unerschrockenheit, Gewandtheit und Tapferkeit den Beinamen Capitaine Loys[4], jedoch Gott Amor — so klagt sie —

Hors de sa trousse une sagette il tire,
Et decochant de son extreme force,
Droit la tira contre ma tendre escorce :
Foible harnois, pour bien couurir le cœur
Contre l'Archer qui tousiours est vainqueur.
. . . . . .
Je n'auois vù encore seize hiuers.

Wie die Zeitgenossen[5] einstimmig berichten, verband sie mit ihren Talenten anmuthiges Aeus-

3) Dareste, histoire de France, IV, p. 36.

4) Seltsam genug schreibt Agrippa d'Aubigné, der Grossvater der Mad. de Maintenon, in seiner «Histoire universelle,» liv. V, chap. 27 (éd. Amsterdam 1626, in-fol., p. 476) : «Me pardonnera l'histoire si i'offense sa gravité d'un petit conte que ie donne aux galans; c'est que les soldats Provençaux s'estant iettez parmi huict ou neuf vingts garces qu'ils pilloyent et diffamoyent de coups : dans ce desordre arriva celle (compagnie) du capitaine Louys, habillée à son avantage, conduicte par deux hommes de bonne façon. Ceste beauté a qui la peur avoit mis les yeux en eau arresta toute la folie du lieu où elle passa, fit de ces enragez des amoureux ou au moins admirateurs, et mit tout en tranquillité.» Aber diese Scene begab sich 1570 in der Xainctonge! Also zu anderer Zeit und auf anderem Gebiete.

5) Vgl. unten Paradins Aeusserung.

sere[6]. Kein Wunder, dass die jugendliche Amazone viel umworben wurde. Sie aber schenkte ihr Herz einem Ritter — sein Name ist unbekannt geblieben — der allabendlich vor ihrem Zelte sang:

Ja laissant dague et épée
Ton habit tu reprendras.
A plus doux jeu occupée,
Ton doux luth tu retendras.
Et lors maints nobles poëtes,
Pleins et célestes esprits,
Diront tes graces parfaites
En leurs très-doctes escrits.
Marot, Moulin[7], Lafontaine[8]
Avec la muse hautaine
De ce slave audacieux
Dont la tournante parole
Qui dans les astres s'envole
Est un contre-foudre aux cieux[9].

Es steht zu vermuthen, dass der Bevorzugte

6) Das Anagramm ihres Namens Louïze Labé ist Belle à soy (soy = souhait).

7) Antoine du Moulin, Herausgeber der «Poësies de Bonaventure des Periers,» 1544. Er war valet de chambre de Marguerite de Valois und hatte 1548 eine Sammlung seiner «Fadeurs amoureuses» herausgegeben. Goujet, «Bibl. françoise,» éd. Paris, 1747, vol. XI, p. 422.

8) Soll Charles Fontaine sein, geb. 13. Juli 1515, †?. Geboren zu Paris, liess er nach seiner zweiten Heirath in Lyon sich nieder, veröffentlichte dort 1555 einen recueil d'épîtres, d'élégies, de chants divers, etc. 1555, unter dem Titel «les Ruisseaux de Fontaine.» Goujet, l. c., vol. XI, p. 125.

9) Vgl. A. Jadin, «Nouv. biogr. univ.» (Firmin Didot), vol. XXVIII, p. 347.

ebenfalls nach Lyon kam und dort eine Weile verblieb, ehe er

auprès de ce rivage
Du Pau Cornu

mit des Königs Truppen zog, denn Louïze beginnt die zweite Elégie mit den Worten:

D'un tel vouloir le serf ne point desire
La liberté, ou son port le navire,
Comme j'attens, helas, de jour en jour
De toy, Amy, le gracieus retour.

Jedenfalls bewahrte ihm die Dichterin ihre Liebe, obgleich, wie sie bekennt,

Maints grans Signeurs à mon amour pretendent,
Et à me plaire et seruir prets se rendent,
Joutes et jeus, maintes belles devises
En ma faveur sont par eus entreprises:
Et néanmoins, tant peu je m'en soucie,
Que seulement ne les en remercie:
Tu es tout seul, tout mon mal et mon bien,
Avec toy tout, et sans toy ie n'ay rien.

Und so sang sie nicht etwa im ersten Liebesrausch ihres jungen Herzens, sondern im 28. Jahre:

ià voici le treizième Esté
Que mon cœur fut par amour arresté.

Vielleicht sandte sie diese schmerzliche Klage dem Geliebten als Mahnung zur Rückkehr, bevor sie sich entschloss einem der zahlreichen Bewerber ihre Hand zu reichen.

Im folgenden Jahre, 1555, wird zum ersten Male ihr Gatte Ennemond oder Aymon Perrin

genannt, ein angesehener, reicher Seiler, der eines der schönsten Häuser der Stadt bewohnte. «La belle Cordière» wusste es zum Sammelplatze der Gelehrten und Künstler, zum Hôtel de Rambouillet von Lyon zu machen, so dass nach ihrem Tode eine benachbarte Strasse den Namen der belle Cordière[10] erhielt und bewahrte, bis sie durch die Hausmannisirung unter der Regierung Napoleons III verschwand. Indessen liess der Munizipalrath, um das Andenken der berühmten Mitbürgerin zu ehren, ihre Marmorbüste im Museum aufstellen.

Weil Louïze zahlreiche und doch gewählte Gesellschaft empfing, den Mittelpunkt der Unterhaltung bildete, in zarten und unzarten Liedern gefeiert wurde, ist ihr Ruf und der ihres Gatten von Vielen in heftiger Weise angegriffen worden. Pierre Bayle[11], der selbst von ihr und ihren Schriften nichts weiss, macht auf das Zeugniss von La Croix du Maine und du Verdier[12], sieur de Vauprivas, zwischen ihr und einer Courtisane nur sehr subtilen Unterschied. Diesem Beispiele folgten bis in die neueste Zeit die Litterarhistoriker um so

10) Wieland giebt ihr den Namen «la belle Cordelière,» eine schöne Franciscanerin! (Wieland, «Litterar. Miscell.»)

11) Dictionnaire historique et critique, s. v.

12) Nur die Ausgabe: «les Bibliothèques françoises de la Croix du Maine et du Verdier,» nouv. éd., par Rigoley de Javigny, 1772 und 1773 sind mir zu Handen.

lieber, als einzelne Gedichte, so das von Sainte-Beuve [13] angeführte Oliviers de Magny [14], in unzweideutiger Weise Schlimmstes aussprechen. Selbst der oben genannte, durch Geist und Milde hervorragende Kritiker gelangt — ein wenig im Widerspruche mit seiner in den «Portraits contemporains [15]» niedergelegten Ansicht — zu dem Schlusse, dass mindestens zweifelhaft, ob Louïze eine Heloïse oder eine Ninon, jedenfalls sei dem Himmel zu danken, dass sie keine Maintenon gewesen: ihre glühende Leidenschaft sei ihr Ruhm.

Es kommt zwar bei Beurtheilung der Werke eines Dichters auf seinen Privatcharakter ebenso wenig an [16] wie bei dem Künstler, welcher die Venus von Melos gemeisselt, auf die Frage, ob er vielleicht Giftmischer gewesen; allein da die Sache überall ventilirt wird, mag auf Grund anderer Zeugnisse eine Rettung versucht werden, zumal da sie die Gelegenheit bietet auf den ganzen litterarischen Kreis von Lyon näher einzugehen.

Unbestritten ist, dass bei der schönen Seilers-

13) «Nouveaux lundis,» vol. IV, p. 299.

14) † 1555. S. u.

15) Neue Ausgabe, 1871, vol. V.

16) Suard, «Not. sur la vie de Vauvenargues.» Paris, s. a. (Garnier frères), p. 158. Il est des écrivains dont on peut aisément consentir à ignorer la vie et le caractère, tout en jouissant des productions de leur esprit et des fruits de leurs talents.

frau die vornehmste Gesellschaft der Stadt sich versammelte und die bedeutenderen Fremden um die Ehre des Zutritts sich bewarben — eine Thatsache, welche gewiss nicht unterschätzt werden darf. Sie wird von Guillaume Colletet zugestanden, der an einer andern Stelle Louïze darstellt comme ayant rendu sa muse esclave de ses passions. Der Ton der Unterhaltung mag ein freier gewesen sein; aber wo war er es damals nicht? Marguerite d'Angoulême hat ein treues Bild der Geselligkeit aufbewahrt, wie diese sogar an dem Hofe der begabten und gelehrten Königin, der Schwester Franz des Ersten zu finden war. Zugegeben, dass der Zweck der Erzählungen des Heptaméron gegen die Sittlichkeit nicht verstösst, so ist denselben doch ein hoher Grad der Frivolität und Licenz nicht abzusprechen. Von Ende des XV. Jahrhunderts bis zu den Zeiten Heinrichs IV herrschte im Gespräch wo möglich noch mehr als in den Sitten Ungebundenheit, ja Ausgelassenheit. Sie wurde erst bekämpft und allmählich, wenigstens theilweise, besiegt durch das Hôtel de Rambouillet. Was Duclos[17] sagen konnte: les femmes honnêtes ne se fâchent jamais de la liberté des paroles, war unter Heinrich II gewiss noch mehr richtig. Und für die hon-

17) Geb. 1704, † 1772.

nêteté Louïzens spricht die innige Freundschaft der schönen Seilerin mit Clémence de Bourges, welcher von du Verdier selbst die Bezeichnung «la Perle des Damoiselles Lyonnoises de son temps» zu Theil wird. Clémence[18] gehörte einer der ersten Familien Lyons an und galt als Muster der Tugend. Ihr Tod erweckte allgemeine Theilnahme, der Tag ihrer Beerdigung war ein Tag der öffentlichen Trauer. Sie, gleich ihrer Freundin, Sappho des XVI. Jahrhunderts genannt, nahm die Widmung der Werke Louïzens an und gab dadurch ein unwiderlegliches Zeugniss ihrer nahen Beziehungen zu Capitaine Loys. Hiegegen fallen die Angriffe Calvins[19] und die

18) Goujet, Bibl. fr., XII, p. 82. Clémence de Bourges, Lyonnoise, qui étoit aussi fort distinguée par son mérite et sa science.

19) In der gratulatio ad venerabilem presbyterum Dominum Gabrielem de Saconay, præcentorem ecclesiæ Lugdunensis de pvlchra et eleganti præfatione quam libro regis Angliæ inscripsit. MDLXI, ergeht sich der grosse Reformator in den erbittertsten Ausdrücken über seinen Gegner. Si Lugduni, heisst es in der Einleitung, quæritur famosum lupanar, domus ejus (Gabriel de Saconay) primas tenebit, u. dgl. Bald darauf fährt er fort: Qua etiam fiducia transsubstantionem secure ac plenis buccis asserere audeas, nescio, nisi forte quia tibi peræque facilis videtur transmutatio panis in corpus, ac metamorphosis mulieris in virum. Hoc enim suavitatis genere convivos tuos oblectas, dum mulieres virili habitu ad mensam inducis. Hunc ludum quam sæpe tibi præbuit «plebeia meretrix,» quam partim a propria venustate, partim ab opificio mariti «Bellam corderiam»

Verse einiger kecken Reimer wenig ins Gewicht. Obgleich schon dies allein genügte, die Angriffe gegen die Moralität der Dichterin erheblich zu schwächen, so ist noch ferner zu berücksichtigen, dass Ennemond Perrin, ein anerkannt achtungswerther Bürger, Louïze heirathete, dass erst nachher die Gedichte herausgegeben wurden und Perrin — was kaum geschehen wäre, wenn er sich zu beklagen gehabt — seine Frau zur Universalerbin des beträchtlichen Vermögens einsetzte[20]. Gegen Perrins Charakter findet sich ein Hauptankläger in der Person des Verfassers der «Amours, Gayetés, etc.», Olivier de Magny. Er hat an Sire Aymon (Ennemond) Strophen gerichtet, in denen es heisst, er wäre undankbar, wenn er den Tod Aymons wünschte,

Car alors que je m'en vais voir
La beauté qui d'un doux pouvoir
Le cœur si doucement me brûle,
Le bon sire Aymon se recule,
Trop plus attentif au long tour
De ses cordes qu'à mon amour.

Man sieht hierbei ordentlich, nach Sainte-Beuve's Meinung, den braven Seiler an der Arbeit,

vocabant. Das ist allerdings sehr deutlich gesprochen, aber die Streitschriften der Orthodoxen sind gewiss nichts weniger als die Stätte der Wahrheit. (Corpus reformat., vol. XXXVII, p. 425 seq.)

20) Von Wieland, l. c., mit Recht hervorgehoben.

den zu necken der Dichter vielleicht irgend welche Ursache hatte, wenn er nicht einfach durch geckenhaftes Wesen oder Leichtfertigkeit dazu veranlasst wurde. Er fährt sogar fort:

Et lorsqu'avec ton tablier gras
Et ta quenouille entre les bras
Au bruit de ton tour tu t'égaies
Puisse-elle toujours de mes plaies
Que j'ai pour elle dans le cœur,
Apaiser la douce langueur.

Olivier de Magny habe, wie ebenfalls Sainte-Beuve angiebt, die schöne Louïze häufig gesehen, sei es auf seiner Reise nach Italien oder auf dem Rückwege, als er Lyon passirte.

Nach du Verdier und la Croix du Maine[21] war der Dichter im Gefolge des königlichen Gesandten Jean d'Avanson, seigneur de Marcel, unter dem Pontificate Julius III nach Rom gegangen und hatte daselbst von 1550 bis etwa 1555 verweilt. Das Gedicht Magnys müsste also spätestens aus dem Jahre 1555 stammen und ziemlich bald nach der Verheirathung Louïzens entstanden sein. Es widerspricht aber den Berichten aller Andern, dass Perrin, der reiche marchand cordier, als gewöhnlicher Arbeiter in seinem Geschäfte sollte thätig gewesen sein und aus unwürdiger Nachsicht von Hause sich entfernt haben, gerade wenn

21) Ed. Rigoley, 1772, vol. II, p. 208.

und weil seine Frau ihre Anbeter empfing. Eine solche Behauptung in einem Gedichte niederzulegen ist wohl einem abgewiesenen Verehrer von gemeinem Charakter[22] aus Rache möglich, sicher nicht einem Manne, welchen die Neigung solcher Frau beglückt hätte. Wer Derartiges öffentlich ausspricht, verdient er wohl Glauben? Er hat ihn auch nur bei sehr Wenigen gefunden, zumal da Zeugen ohne dichterische Phantasie und in Hofkreisen erworbene Médisance andre Urtheile gefällt haben. So schreibt Guillaume Paradin in den 1573 erschienenen «Mémoires de l'histoire de Lyon, livr. III, chap. XXIX» über Loïse L'abbé (sic): «Ceste avait la face plus angélique, qu'humaine; mais ce n'estoit rien à la comparoison de son esprit tant chaste, tant vertueux, tant poëtique, tant rare en scauoir, qu'il sembloit, qu'il eust esté creé de Dieu pour estre admirée comme un grand prodige, entre les humains.» Und zwar sind diese Worte enthalten in einem Werke, das kaum ein paar Jahre nach Louïzens Tode den

22) Goujet, l. c., vol. XII, p. 25, sagt: Dès l'année suivante (1554) il publia ses «Gayetés,» que tout lecteur sage nommera à plus juste titre, ses «obscénités;» und p. 27: l'auteur de ces «impertinences» mourut en 1555. Rigoley de Juvigny, l. c., bemerkt: ce poëte prodigua les éloges à ses protecteurs, ainsi qu'à ses maîtresses; fut-il heureux dans ses amours? C'est ce qu'il laisse à deviner. La fortune ne le favorisa guère, il ne cessa de la poursuivre...

Consuln, Schöffen und notabeln Bürgern von Lyon selbst zugeeignet wurde! Mehr ins Gewicht könnte fallen, dass einige der Sonette, namentlich XIII und XVIII tiefe Leidenschaft und heisse Sinnlichkeit athmen. Zu berücksichtigen ist, dass Louïze ihren jugendlichen Geist durch die Lectüre der alten Classiker und der Cinquecentisten gebildet hatte, die bei der Darstellung der Gefühle und Situationen noch nicht von den später geltenden Begriffen der Moral sich leiten liessen. Auch hat die Dichterin sich erst dazu verstanden ihre Poesien drucken zu lassen, als diese bereits auf anderm Wege bekannt geworden. « Depuis que quelcuns de mes amis ont trouué moyen de les lire sans que i'en susse rien et que (ainsi comme aisément nous croyons ceux qui nous louent) ils m'ont fait à croire que les deuois mettre en lumière ». Und was den folgenden Geschlechtern erscheinen könnte als hinausgehend über die Grenze der Sittlichkeit, darf nur mit dem Massstabe des Zeitalters gemessen werden, in welchem es gesagt wurde. Damals galt die apenninische Halbinsel als leuchtendes Vorbild für geistige Schöpfungen. Zugleich mit ihren Mustern war auch ihre Moral in Frankreich eingedrungen, so dass auf Catherine de Medicis mit Unrecht der Vorwurf ruht, sie habe den Geschmack und die Sitten ihres Vaterlandes in die Heimat des könig-

lichen Gemahls eingeführt. Unter Heinrich II war in dieser Beziehung nichts mehr zu thun übrig. Lyon besonders hatte willig dem Einflusse Italiens sich hingegeben. War doch Boccoccias Decamerone in Aller Händen und noch scheute Keiner seine Freude an diesen Novellen zu gestehen [23]. Nicht nur die allgemeinen Anschauungen verändern sich, sondern auch die einzelnen Wörter verlieren oft das ursprüngliche Gepräge der Unbefangenheit. In beiden Beziehungen kann das Urtheil nicht vorsichtig genug zu Werke gehen. Neben den Gedichten des Freundes der Königin Marguerite, des gefeierten Clément Marot und vieler Anderen erscheinen die Sonette [24] der schönen Seilersfrau als durchaus reine Ergüsse

23) In der préface de l'Heptaméron sagt Parlamente : Entre autres, je crois qu'il n'y a nulle de vous, qui n'ait lu les Cent nouvelles de Jean Boccace... desquelles le roi, le dauphin, la dauphine... ont fait tant de cas...

24) In der «Vie de Christine de Pisan» von Boivin le cadet (s. u.) heisst es :

Ce fut apparemment à l'occasion de ces «dis amoureux,» que la médisance publia partout que cette veuve estoit véritablement amoureuse. Il est vray que dans ces petites pièces que Christine avoue, il y en a de fort tendres; et que si elle n'avoit eu soin d'avertir ses lecteurs, que les sentiments qu'elle y exprime ne sont pas les siens, mais ceux d'autruy, il n'y auroit personne qui n'y fût trompé.... Christine eut donc beaucoup à souffrir des mauvaises langues qui attaquèrent sa réputation; mais elle fut d'ailleurs avantageusement récompensée par le succès de ses ouvrages. (Mém. de l'Ac. des Inscr. et bell. Lettr., vol. II, p. 709.)

glühender Liebe und inniger Sehnsucht, denn in ihnen findet sich nirgend, was bei dergleichen zumeist verletzt: Frivolität und Absichtlichkeit. Am Ende waren es nur Spiele aufgeregter südlicher Phantasie. « Quant à moy tant en escriuant premierement ces ieunesses que en les reuoyant depuis, ie n'y cherchois autre chose qu'un « honneste » passetens et moyen de fuir oisiueté. » Und Louïze konnte mit unserm Uhland die « Entschuldigung » wagen :

Was ich in Liedern manches Mal berichte
Von Küssen in vertrauter Abendstunde,
Von der Umarmung wonnevollem Bunde,
Ach! Traum ist leider Alles und Gedichte.

Zu solcher Annahme berechtigt, dass bis zu dem Tode Perrins die Verleumdung geschwiegen hatte. « Aber kaum war ein Monat vergangen, seitdem Louïze Witwe geworden, da schrien die vornehmen Damen von Lyon Zeter, sie konnten nicht verzeihen, dass sie herabgesetzt wurden durch eines kleinen Bürgers Frau, deren Aufwand und Gesellschaften, besonders durch den Vorwurf, welcher ihnen wegen ihrer Unwissenheit, der Nichtigkeit ihrer Beschäftigungen gemacht wurde. Ueber die Ungerechtigkeit ihrer Feinde tröstete sich Louïze durch ihre Beziehungen zu den ausgezeichnetsten Personen der Stadt[25]. »

25) Dufey (de l'Yonne). Nouv. biogr. univ. Vol. XXVIII, p. 347.

Da selbst der schmähsüchtige du Verdier bekennt, dass la belle Cordière in ihrem Hause den Gelehrten und Dichtern den Vorrang eingeräumt habe, so ist unschwer zu errathen, aus welchen Persönlichkeiten ihr Zirkel gebildet war.

In der Cité de grand valleur, nach Marots [26] Ausdruck, lebten viele Enfants pleins de sçavoir. So Maurice Scève, aus dem Hause der piemontesischen Marquis de Sceva, der Vermittler der alten Schule und der Ronsardisten, den Joachim du Bellay [27] besingt als

Gentil esprit, ornement de la France
Qui d'Apollon sainctement inspiré
T'es le premier du peuple retiré
Loin du chemin tracé par l'ignorance.

Er war Avocat et conseiller-échevin in Lyon [28], homme fort docte et fort bon poëte françois [29]. Dann Louis Meigret [30], der Grammatiker, welcher noch heut anerkannte Verbesserungen der Orthographie mit unerbittlicher Strenge durchführte;

26) Les Œuvres, éd. Lyon 1547, p. 220.
27) L'olive, LIX.
28) Goujet, l. c., vol. XI, p. 442. Pasquier, Recherches.
29) Du Verdier, l. c., vol. II, p. 112.
30) Meigret a proposé d'excellentes simplifications que l'usage a sanctionnées pour quelques-unes, comme l'emploi du ç qu'il emprunte, dit-il, aux Espagnols, la suppression du g dans les mots où il n'est pas prononcé, tels que cognoistre, ung, besoing, etc. Ambr. F. Didot, Observations sur l'Orthographe. Paris 1868, 2e éd., p. 185.

Claude de Taillemont[31], in dessen Discours des Champs Faez à l'honneur et exaltation des Dames Ansichten vertreten sind, welchen Louïze in der Epitre Dédicatoire das Wort redet. Ferner Du Peyrat[32], der wegen seiner Antiquitez de la Chapelle du Roi, nicht aber wegen der spicilegia poetica (essais poétiques) von Bayle angeführt wird; Antoine Gryphius, der Verleger von Paradins Mémoires, sein College Jean de Tournes[33] le fils, Imprimeur du Roi en sa ville de Lyon, Uebersetzer mehrerer Werke aus dem Italienischen, u. s. w. Sodann der Kreis von bedeutenden Frauen, wie die vielgepriesene Clémence de Bourges, Jeanne Gaillarde, deren

Plume dorée
D'elle (Christine de Pise[34]) seroit à présent adorée

— heisst es in einem Rondeau Marots —; Claudine und Sybille Scève, von demselben Dichter gefeiert, Catherine de Vauzelles, eine Verwandte des Secretärs der Königin von Navarra, welcher gewöhnlich mit seiner Devise D'un vray zèle oder

31) Du Verdier, vol. I, p. 370. Goujet, l. c., vol. XI, p. 453.

32) Bayle, Dict. hist. et crit. s. v. Illyricus.

33) Rigoley de Juvigny, vol. IV, p. 524.

34) Christine de Pisan, Mémoires de Littérature, tirez u. s. w. de l'Académie des Inscr. et bell. lett. Tome II, année 1736, pag. 704.

Crainte de dieu « vault zèle » die von ihm mit oder für Marguerite gefertigten Schriften, moralités u. dgl. zeichnete. Nicht zu übersehen Jeanne Flore, die in einer Erzählung gezeigt, welche Strafe zugedacht sei à quiconque mépriserait le véritable amour; Marie de Pierre-Vive, Dame du Peron, von vielen Zeitgenossen gerühmt, und vollends Pernette du Guillet, « toute spirituelle, gentille et très-chaste » ohne Widerspruch genannt von Paradin in demselben Artikel mit Louïze Labé und als dieser « fast » ebenbürtig bezeichnet.

Solcher Umgang mochte der schönen Seilerin vollauf genügen.

Ihr Testament datirt vom 28. April 1565. An jenem Tage krank zu Bette liegend sprach sie den Wunsch aus in der Kirche Notre Dame de Confort bestattet zu werden sans pompe ni superstitions, à scavoir de nuit, à la lanterne, accompagnée de quatre prestres, outre les porteurs de son corps. Sie bedenkt ihre Diener, ihre Nachbarn und namentlich les pauvres de l'Aumosne generale de cette ville de Lyon. Als sie so verfügte, hatte sie wahrscheinlich die Hoffnung auf Wiedergenesen aufgegeben, denn es wird auch angeordnet einige kleine Schulden zu bezahlen, z. B. ein Restkaufgeld für ein modernement erworbenes Grundstück mit 60 liures 1 sol.

Wenn aber Louïze Labé gestorben, ist selt-

samerweise unbekannt. Nichts lässt schliessen, dass sie den Tag, an welchem sie ihren letzten Willen kundgab, noch lange überlebt habe. Wieland bringt in dieser Beziehung einige Ungenauigkeiten, welche jedoch auf Rechnung der Herausgeber der von ihm benutzten Biographie zu setzen sind, denn die Phantasie der französischen Berichterstatter hat die Lücken in der Geschichte Louïzens im Geschmacke der Leser des XVIII Jahrhunderts ausgefüllt[35].

Wie das Leben der Dichterin wenig bekannt, sind auch ihre Werke nicht nach Gebühr verbreitet: die Schuld liegt an den Buchhändlern, welche gleich den Gutsbesitzern geringen Ertrag mit hohen Preisen einer reichen Ernte bei niedrigen vorziehen. Brunet und Victor Fournel (im Athénæum français 1854) weisen nach, dass die Ausgaben der Louïze Labé stets in schwacher Auflage

35) Léon Feugère, der selbst von Sainte-Beuve gelobt worden, schreibt in «les femmes Poëtes au XVIe siècle» (1860 Paris) über Louïze Labé: «Sa vie eut une teinte romanesque qui a séduit l'imagination des auteurs de nos jours, et il y plane quelque chose de cette incertitude qui sied aux personnages dont s'empare la fiction.» In einer Anmerkung wird beigefügt: M. Saintine l'a particulièrement choisie pour son héroïne dans l'un de ses romans. Wahr ist, dass M. Saintine eine Erzählung «la belle Cordière» geschrieben: der Schauplatz derselben aber ist nicht Lyon und sie spielt in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. L'imagination a séduit M. Feugère.

für die Bibliomanen und Liebhaber von Seltenheiten gedruckt worden. Nemlich: die Edition von 1815 in 140, die von 1845 in 200, die von 1854 in nur 120 Exemplaren. Und auch jetzt wieder hat Edwin Tross eine Auflage von 150 Exemplaren veranstaltet, deren jedes 15, 20 oder 240 Frs. kostet, und zwar weil die Lettern, welche zum Druck benutzt sind, 1545 von Amet Tavernier de Bailleul geschnitten worden. Frühere Editionen sind kaum aufzutreiben, und die erste, von der noch zwei Exemplare vorhanden, wird mit Gold aufgewogen[36]. Und doch wäre unzulässig zu behaupten, dass diese Schriften allein Werth haben durch ihre Seltenheit.

Die Werke Loüize Labés bestehen aus prosaischen und poetischen. Zu diesen gehören 3 Elegien und 23 Sonette (darunter eines in italienischer Sprache); zu jenen die Widmungs-Epistel an Clémence de Bourges und Debat de folie et d'amour in 5 Discursen.

Den Elegien ist leicht anzumerken, dass die Dichterin mit den besten Mustern der Alten nicht unbekannt war. Wie tief ihr Schmerz, wie leidenschaftlich ihre Klagen sein mögen, in ihren

36) Das eine derselben ist im Besitze der Stadt Lyon, das andre befindet sich in der Bibliothek des Herzogs von Aumale, «de l'Académie française.»

Kummer mischt sich das betrachtende Element; sie verfehlt nicht mythische Beispiele einzuflechten, aus denen hervorgeht, dass Grössere, Bedeutendere in gleicher Lage sich befunden haben. So hatte Philetas seiner Liebe den Spiegel der Mythologie vorgehalten und auf die Gestalten der Vergangenheit leise angespielt, als er um seine flüchtige Bittis klagte. (Hierauf freilich beschränkt sich Louïzens Aehnlichkeit mit dem berühmten Sohne der Insel Kos, dessen winzige Gestalt und Magerkeit von Aetian beschrieben und von Bàyle belacht wird.) Mehr aber als das Erkennen des Kunstvollen in der Behandlung ergreift die Wahrheit und Energie des Gefühls, welche aus jedem Verse hervortreten. Wenn der höchste Grad des Schmerzes stumm ist, so entzieht er sich natürlich der poetischen Darstellung[37]. Doch darf auch der Dichter klagen[38] und er wird Mitgefühl er-

37) Diderot, Paradoxe sur le Comédien. Est-ce au moment où vous venez de perdre votre ami ou votre maîtresse que vous composerez un poëme sur sa mort? Non. Malheur à celui qui jouit alors de son talent! C'est lorsque la grande douleur est passée, quand l'extrême sensibilité est amortie, lorsqu'on est loin de la catastrophe, que l'âme est calme, qu'on se rappelle son bonheur éclipsé, qu'on est capable d'apprécier la perte qu'on a faite, que la mémoire se réunit à l'imagination, l'une pour retracer, l'autre pour exagérer la douceur d'un temps passé, qu'on se possède et qu'on parle bien.

38) Die Elegie beschäftigt sich mit dem verlorenen Paradiese. K. Fischer, Schillers Selbstbekenntn. S. 76.

wecken, sobald nur aus dem Ton seiner Stimme und dem Inhalt seiner Worte sich erkennen lässt, dass es ihm einzig darum zu thun, dem Uebermass seiner Empfindungen Luft zu machen. Und das Leid mindert sich durch Aussprechen, geht über in Melancholie; in den Kummer um das Verlorene mischt sich das freudige Bewustsein: ich besass es doch einmal!

« Zur Zeit als Amor, der Sieger über Menschen und Götter, mein Herz mit seiner Flamme entzündete, mit grausamer Wuth mir Blut und Leib, und Geist und Muth umschlingend — damals hatte ich noch nicht die Macht meine Pein und mein Leiden laut zu klagen — hatte Phœbus, der Freund des grünen Lorbeers, noch nicht gestattet, dass ich Verse machte. Jetzt aber, da seine göttliche Begeisterung meine kühne Brust erfüllt, lässt er mich singen... Schon fühle ich ein schmerzliches Erinnern, welches mir die Thränen ins Auge zwingt... Ihr Frauen, die ihr leset von meinem vergangenen Wehe, schliesst euch seufzend meinen Klagen an. Vielleicht eines Tages, werd' ich euch das Gleiche thun und eure von Thränen erstickte Stimme unterstützen, um Eure Mühen und Schmerzen zu berichten, vergebens über die entschwundene Zeit zu jammern. Welche Strenge in euerem Herzen wohne, zu seinem Herrn kann Amor eines Tages sich machen...

Wähnet nicht, zu tadeln seien die, welche durch den Gott der Liebe entflammt worden. Andre als wir haben trotz ihres hohen Ranges der Liebe Härte gefühlt... Je edler ihr Geist, um desto stärker und plötzlicher wurden sie ergriffen. So Semiramis, die weitberühmte Königin... Darum veráchte mich nicht, wer sieht wie ich von Lieb' erfüllet klage... Amor hat seine Lust daran, dass des Einen Wunsch mit dem des Andern nicht in Einklang steht: Mancher liebt nicht, den eine Dame liebt, mancher liebt, der nicht geliebt wird, und gestützt auf leere Hoffnung bleibt dennoch Amors Macht und Herrschaft unerschüttert » [39].

Nicht minder rührend offenbart sich echtes Herzeleid in der zweiten Elegie [40].

« So heiss ersehnt der Sklave nicht die Freiheit, das Schiff den Hafen, wie, ach! von Tag zu Tag ich deine holde Rückkehr erwarte, Freund. Da hatte ich ein Ziel meinem Schmerze gesetzt, der endigen sollte, wenn ich das Glück hätte dich wieder zu sehen. Aber wehe! vergebens klagt meine Sehnsucht so lang zu harren. Grausamer, Grausamer, wer liess dich in deinem ersten Briefe

39) Elegie I.
Aux tems qu'Amour,
d'hommes et Dieux vainqueur....

40) D'un tel vouloir le serf ne point desire....

schnelle Rückkehr versprechen? Hast du mich so wenig in deinem Gedächtniss, dass du mir so bald die Treue gebrochen?... Doch wenn ich unserer früheren Liebe gedenke, dünkt mir unmöglich, dass du mich verlassen habest, und wieder verlob ich mich mit deiner Treue und mehr als menschlich acht' ich deine Beständigkeit. Vielleicht wirst du auf unbekanntem Pfade gegen deinen Willen krank zurückgehalten. Ich kann es nicht glauben: denn so oft flehe ich zu den Göttern für deine Gesundheit, dass sie grausamer als Tiger sein müssten, wenn sie mit Krankheit dich verfolgten, obgleich deine thörichte und flatterhafte Unbeständigkeit ein wenig Strafe verdient hätte... Der, welcher im Himmel droben herrscht, kann, denk ich, mich nicht Lügen strafen: wenn er mein Weinen und Klagen vernähme, die für dich bitten, würde er seinen Zorn zurückhalten. Ich habe allezeit seinem Dienste gelebt und fühle mich keines andern Vergehens schuldig als dass ich oft, von Liebe gezwungen, an seiner Statt dich wie Gott angebetet. Seit der Zeit, für welche du deine Rückkehr verheissen, hat Phöbus schon zweimal seine Scheibe gefüllt, ohne dass ich irgend Etwas, Gutes oder Schlimmes, von dir gehört habe. Wenn du trotzdem, weil du an anderm Orte liebst, so lange gezögert, so weiss ich doch, dass deine neue Freundin kaum um Schönheit, Tugend,

Anmuth und Beredsamkeit solches Rufes geniesst, wie mehre gelehrte Männer mir, mit Unrecht freilich, in der Welt verschafft haben. Aber wer kann den Ruf aufhalten? Nicht nur in Frankreich werde ich über Verdienst gepriesen und gefeiert. Auch das Land, welches Calpe und Pyrenäen mit den Meeren umschlossen halten, des breiten Rheines rollende Wogen, das schöne Land, in welchem du wandelst, haben (so hast du mich glauben gemacht) gehört, dass Männer von Geist mir einigen Ruhm zuertheilen. Geniesse das Gut, das so Viele ersehnen,... und glaube, dass du eine solche wie ich nirgend anderswo haben wirst.

Ich sage nicht, dass ich die Schönste sei, aber niemals wird eine Frau mehr als ich dich lieben oder dir mehr Ehre bringen. Manche grossen Herren werben um meine Liebe und sind bereit mir zu gefallen und zu dienen, — doch ich kümmere mich so wenig darum, dass ich ihnen nicht einmal danke.

Du bist mein Ein und Alles, mein Weh und Glück, mit dir habe ich Alles und ohne dich Nichts... Kehre bald zurück, wenn du Lust hast noch einmal im Leben mich wieder zu sehen. Und wenn vor deiner Ankunft der Tod meinen Körper der liebenden Seele beraubt hat, komm wenigstens eines Tages im Trauerkleid zu meinem

Grabe, auf dem, wenns Gott gefällt, in weissem Marmor diese vier Zeilen stehen sollen[41]:

Durch dich, o Freund, lebt ich so sehr entbrannt,
Dass ich dahin verzehrt durch Feuer schwand,
Noch unter meiner Asche glimmt die Glut,
Wenn sie nicht löschet deiner Thränen Flut.

Das sind nicht die Gefühle, ist nicht die Sprache einer Courtisane. So drückt sich echte Liebe aus und gerechtes Selbstbewusstsein. Hat der Schluss der ersten Elegie erinnert an Heines alte Geschichte, die ewig neu bleibt, so findet in der zweiten sich das Vorbild des « nennt man die besten Namen, so wird auch der meine genannt ». Louïze rühmt nebst ihrem Aeusseren auch ihre Tugend und, durchaus charakteristisch für jene Zeit, ihre Faconde. In den Gesetzen der Minnehöfe[42] lautet das erste: wer nicht zu schweigen versteht, versteht nicht zu lieben; damals aber hiess es: wer nicht gut zu reden versteht, ist nicht liebenswürdig[43]. So lange die Frauen in der Gesellschaft nicht als mindestens gleichberechtigte Glieder anerkannt waren, hatte der Ton der Un-

41) Par toy, Ami, tant vesqui enflammee
Qu'en langvissant par fev svis consvmee,
Qui covve encor sovs ma cendre embrazee,
Si ne la rens de tes pleurs apaizee.

42) Raynouard, des Troubadours et des cours d'amour. Paris 1817, pag. CV.

43) Wie Peitho für die gewöhnliche Gefährtin der Aphrodite galt. Preller, Griech. Myth. I, p. 398.

terhaltung geschwankt zwischen Pedanterie und Roheit. Die Zeiten Franz des Ersten sahen allmählich eine Aenderung eintreten. Anerkannt wurde bereits, dass Liebe durchs Ohr eben so schnell wie durchs Auge zum Herzen dringe. Sich gewandt und zierlich auszudrücken wissen, war hohe Empfehlung für Jeden. Die Königin von Navarra [44] versäumt selten ihrer vornehmen Helden und Heldinnen bonne parole, beau parler neben beauté und grâce zu erwähnen: der Geist erlangt das Bürgerrecht in der Conversation. Es schmeichelt der Eigenliebe mehr durch innere Eigenschaften als durch äussere zu siegen oder besiegt zu werden. Louïze erinnert deshalb mit vollem Recht den fernen Geliebten, dass sie auch dieser gewinnenden und fesselnden Gabe nicht entbehre, mithin kein Grund vorliege, ihr um einer andern Dame willen untreu zu werden, besonders da die Dichterin einen Vorzug besitzt, den ihr Keine streitig machen könne: ihre aufs höchste gesteigerte Liebe.

Und wenn sie — sagt die dritte Elegie [45] — irgend ein Vorwurf zu treffen hat, so ist einzig die Liebe schuld. Wenn ihr, o Lyoner Damen, diese

44) Contes de la reine de Navarre. Nouv. XIV, XVIII, u. s. w.

45) Eleg. III.
Quand vous lirez, ô Dames Lionnoises....

meine Schriften, angefüllt mit Liebeshändeln, leset, verdammet nicht meine Einfalt und den jungen Irrthum meiner tollen Jugend, wenn es Irrthum ist: denn wer unter dem Himmel kann sich rühmen ohne Fehler zu sein?... Niemals war mein Auge betrübt, bei meinem Nachbar mehr als bei mir regnen zu sehen; nie hab ich Zank und Streit zwischen Freunden gesäet; nie hab ich des Gewinns halber mich gebückt. Lügen, Andre täuschen und missbrauchen war mir ebenso zuwider wie von ihnen übelreden. Wenn aber in mir etwas Unvollkommenes ist, so mögt ihr die Liebe tadeln: sie allein hat Alles gethan. In meiner frischen Jugend fing sie mich in ihren Netzen, als ich Körper und Geist in tausend und aber tausend sinnreichen Dingen übte... Um gut zu verstehen mit der Nadel zu malen (sticken), hätte ich versucht den Ruhm derjenigen streitig zu machen, die mehr geschickt als klug ihr Gewebe mit dem der Pallas verglich. Wer damals mich erblickt hätte, wie ich stolz in Waffen ging, die Lanze trug und Pfeile schoss, in Kampfeswüthen meine Pflicht that, das edle Ross spornte, wendete, der hätte vielleicht für Bradamante mich gehalten oder für die edle Marphise, Rogers Schwester. Aber ach, Amor konnte nicht lange sehen, dass mein Herz nur den Kriegsgott und die Wissenschaft liebte, und um mir andre Beschäftigung

zu geben, sprach er lächelnd also zu mir: Du glaubst wohl auf diese Weise meiner Flamme entfliehen zu können; doch dies wird dir nicht gelingen, unterjocht hab ich die Götter in der tiefen Unterwelt, im Meer und in den Himmeln, und wähnest du, ich habe nicht die gleiche Macht über die Sterblichen, sie fühlen zu lassen, dass meiner Hand sich Nichts entziehe? Je stärker Einer sich dünkt, desto eher treff' ich ihn. Du hast gewagt manchmal mich zu verspotten im Vertrauen auf Mars: jetzt aber sieh ob du mir zu widerstehen vermagst, weil du darauf beharrest ihm zu folgen. So sprach er und ganz von Zorn erglüht zog er aus seinem Köcher einen Pfeil und, mit vollster Gewalt abdrückend, schoss er ihn gerade gegen meine zarte Hülle: ein dünner Panzer um das Herz zu decken gegen den Schützen, der immer siegreich ist! Und durch die Bresche zog Amor in den Platz und vertrieb zunächst daraus die Ruhe, gab mir Arbeit ohne Ende; liess mich nicht trinken, essen oder schlafen... Noch hatt ich sechzehn Winter nicht gesehen, als mich so mannigfacher Kummer überkam, und jetzt ist schon der dreizehnte Sommer, seit mein Herz durch Amor eingenommen wurde. Die Zeit bringt die hohen Pyramiden zu Falle, trocknet die feuchten Quellen aus, verschont nicht die mächtigen Amphitheater, stürzt die am stärksten

befestigten Städte; zu löschen ist sie auch gewöhnt das Feuer der Liebe, wie sehr es immer brenne, aber ach! es scheint mit der Zeit in mir zu wachsen und mehr mich zu quälen. Paris liebte Œnone glühend, doch nicht lange währte seine Liebe; Medea war von Jason geliebt, der sie bald aus seinem Haus entfernte. Doch verdienten sie geschätzt, und weil sie ihre Freunde liebten, geliebt zu werden. Ist es möglich Amor aufzugeben, wenn man geliebt wird, hat dann nicht der Ungeliebte recht desselben müde zu werden? Ist es nicht recht, dich, Amor, um Gewährung zu bitten, dass die Zeit meinen Leiden ein Ziel setze? Gestatte nicht, dass ich den Tod suche und ihn barmherziger als dich finde: willst du aber, dass ich bis zu meines Lebens Ende liebe, so gieb, dass der, den ich mein Alles schätze, der allein im Stande mich weinen und lachen zu lassen, für den ich so oft seufze, — gieb, dass er in seinen Gliedern, seinem Blut, seiner Seele noch stärkere oder gleiche Glut empfinde; dann wird deine Bürde mir leichter sein, wenn ich mit einem Andern sie gemeinsam trage.

Zwischen der zweiten und der dritten Elegie liegt wohl geraume Frist. Da der Freund ihren Klagen nicht Gehör geschenkt hat, nicht zurückgekehrt, ist sie vielleicht, weil ungeliebt sich glaubend, vergeblichen Harrens müde geworden.

Doch ehe sie sich entschliesst, so treu gewahrte Liebe aufzugeben, sucht sie vor sich selbst und ihren Mitschwestern sich zu rechtfertigen. Wie sehr und wie lange hat sie gelitten! Wenn es gestattet wäre, aus dem, was ein Dichter geschrieben, Zeugnisse über seinen Charakter zu schöpfen, so dürfte sicher hier Louïzens Beständigkeit hervorgehoben werden und um so rühmlicher, als leidenschaftliches Temperament die Versuchungen ihr schwerlich sparte.

War Marot wirklich der Erste, welcher im Französischen neben dem gewöhnlichen Complainte der Bezeichnung Elégie sich bediente, so hat er bald zahlreiche Nachahmer gefunden, denn um die Mitte des XVI Jahrhunderts erschienen, besonders in Lyon, eine ganze Reihe Elegien. Sie waren sämmtlich in sogenannten heroischen Versen[46],

46) Vers de dix syllabes, das stumme e am Ende nicht mitgerechnet. Die Bezeichnung vers héroïques ist durch Ronsard eingeführt. Dieses Metrum ist bekanntlich später verlassen worden, so dass Furetière s. v. ohne Weiteres sagen konnte: Les Elegies françoises se font de vers Alexandrins. Pasquier seinerseits theilt livr. VII, chap. XII eine Elegie mit, welche er 1556, Petrus Ramus zu gefallen, in Hexametern und Pentametern, d. h. im elegischen Masse der Alten gedichtet habe. Er beginnt:

Rien ne me plaist sinon de te chanter, et servir et orner,
Rien ne te plaist mon bien, rien ne te plaist que ma mort.
Plus je requiers, et plus je me tiens seur d'estre refusé,
Et ce refus pourtant point ne me semble refus....

Diese scheinen ihm selbst nicht grossen Werth zu haben,

welche seit Jean Le Maire[47] nach den ersten beiden Jamben eine Cäsur haben mussten. «Wenn du die Cäsur wegnimmst, sagt Pasquier[48], so nimmst du nicht nur die Gracie weg, sondern, was noch mehr ist, der Vers lässt sich nicht mehr erkennen». Die Reime sind unveränderlich plates, doch wechseln noch nicht, wie später nach dem Vorgange Marots[49] in einzelnen Fällen, nach den Gesetzen der Plejade, männliche und weibliche in bestimmter Folge.

In den Liebesklagen hat Louïze an diese Muster des bewunderten Clêment sich gehalten, und mit mehr Takt als Marot und dessen Nachfolger niemals erkältende Wortspiele sich gestattet. Sie entspricht genau allen Anforderungen, welche Boileau an die elegische Dichtung stellen sollte:

Elle peint des amants la joie et la tristesse,
Flatte, menace, irrite, apaise une maîtresse;

mais, setzt er hinzu: bien estime-je qu'ils sont autant fluides que les Latins. Seine Hoffnung, künftig von Andern Besseres geleistet und die vers mesurés in der französischen Sprache eingebürgert zu sehen, ist trotz wiederholter Bemühungen (Turgot hat Hexameter versucht) nicht in Erfüllung gegangen.

47) Jean Le Maire de Belges, geb. 1473, gest. 1524 oder 1548, bildet den Uebergang zwischen dem XV. und dem XVI. Jahrhundert. Er war «le premier qui à bonnes enseignes donna vogue à nostre Poësie». Pasquier, «Les Recherches de la France.» Paris 1621, livre VII, chap. V, p. 612.

48) l. c., livre VII, chap. VIII, p. 626.

49) Vgl. die Anmerkung 54.

und sie namentlich, wenn irgend Einer, war begabt und berechtigt zur Elegie, denn

> pour bien exprimer ces caprices heureux,
> c'est peu d'être poëte, il faut être amoureux.

in der That, ist sie auf diesem Gebiete von ihren Zeitgenossen niemals erreicht und von den Späteren selten übertroffen worden.

Trotzdem hatte Sainte-Beuve in dem tableau de la poésie française au XVIe siècle die Verse der schönen Seilerin im Allgemeinen als assez insignifiants bezeichnet. Als aber Viollet-Leduc und Guillaume Patin (im Journal des Savants)[50] auf die Ungerechtigkeit solches Urtheils hingewiesen hatten, nahm er bald und wiederholt Gelegenheit der Dichterin gerecht zu werden[51]. Er gestand zu, dass die Elegien coulantes et gracieuses seien.

Noch mehr des Lobes gewinnen ihre Sonnette, deren 23 (darunter eines in italienischer Sprache) erhalten sind. Diese Gattung galt in Frankreich lange als ganz besonders schwierig und wurde schon um der Schwierigkeit willen bewundert.

50) Décembre 1844.

51) Sainte-Beuve, Portraits contempor. éd. 1871, vol. V, p. 2. Nous avons beaucoup trop négligé Louïze Labé, parce qu'en étudiant au XVIe siècle le mouvement et la succession des écoles, on la rencontre très-peu. Sie war ihm so wenig begegnet, dass er den discours als Débat de la folie et de l'amour bezeichnet, — Beweis, dass er ihn nie gelesen hatte.

Zwei missverstandene Stellen Vauquelins [52], die eine in l'Art poétique, die andere in den Divers sonnets [53] und Pasquier haben zu dem unzählige Male wiederholten Irrthum verleitet, dass Joachim Du Bellay der Sonnettform zuerst sich bedient habe, während sie durch ihn nur in Mode gebracht worden: die Medicäerin auf dem Throne hatte den Geschmack für alles aus Italien Stammende noch bedeutend gesteigert. Der Name Sonnet findet sich bereits in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Thibault de Champagne [54] singt:

S'en oz-je faire encore maint gent party,
Et maint sonnet et mainte recordie.

Der Troubadour Gérard de Bourneuil († 1278) hat mehrere Sonnette hinterlassen. Im Roman du Renart [55] heisst es:

Chantecler lors s'aseüra,
De la joie un sonet chanta.

52) Jean Vauquelin de la Fresnaye (1536-1609) schrieb im Auftrage Heinrichs III l'art poétique; bei diesem Werke, das 1605 veröffentlicht wurde, machte Boileau zahlreiche Anlehen, ohne jedoch den Gläubiger zu nennen. Godefroy, Histoire de la litt. franç. Paris 1867. Vol. I, p. 238.

53) Ce fut toi, Du Bellay, qui des premiers en France
D'Italie attiras les sonnets amoureux...

54) Geboren 1205 † 1253. Nach Philipon-La-Madeleine (Petite encyclopédie poétique. Paris 1805, tome XIV, p. 422) war Thibault auch le premier de nos poëtes qui ait senti le prix du mélange des rimes masculines et féminines.

55) Vers 1560, éd. Méon.

und im Roman de la Rose[56] heisst es :

> Lais d'amors et sonnés cortois
> Chantoit chascun en son patois.

Nichts aber beweisst, dass Sonnet, welches im Allgemeinen chanson bedeutet, stets die bestimmte Form des italienischen gehabt habe. Der Gebrauch der letzteren wird erst im XVI. Jahrhundert häufiger, ohne dass bis zu Boileaus Zeit und nach dessen Dafürhalten jemals ein fehlerloses zu Stande gekommen :

> Cet heureux phénix est encore à trouver.

Unter den tausenden, welche von Gombaut, Maynard und Malleville herrühren, verdienten kaum zwei oder drei bewundert zu werden. Uebrigens

> un sonnet sans défaut vaut seul un long poème.

Gegen so seltsame Behauptung braucht heutzutage nichts mehr eingewendet zu werden, da aber Despréaux sie ausspricht, so ist sie in Frankreich dereinst unzweifelhaft als richtig anerkannt worden, und nur desto mehr zu rühmen sind Louïzens Sonnette. Nicht alle stehen auf gleicher Höhe, doch überragen sie durch Inhalt und Form die viel gepriesenen Regrets Du Bellays, u. A.,

56) Vers 707, éd. Francisque-Michel.

und einige haben noch jetzt vollen Anspruch auf Beifall. Die Sprache ist allerdings nicht immer korrekt, was in der Mitte des XVI. Jahrhunderts sich leicht erklärt. Das Französische schien damals vogelfrei, die grécaniseurs, latiniseurs und italianiseurs behandelten ihr eigenes Idiom wie Feinde ein erobertes Land, Jeder schaltete und waltete nach Belieben ohne Rücksicht auf Herkommen und Regel, verliess die durch Villon et Commines angebahnten Wege um nach Willkür und Neigung umherzuschlendern. Alles war erlaubt. Und so griffen besonders die Dichter zu fremden Worten und Wendungen, wenn es ihnen genehm und bequem war.

Wenn z. B. Louïze im Sonnet IV schreibt:

> Quelque trauail, dont assez me donna,
> Quelque menasse et prochaine ruine:
> Quelque penser de mort qui tout termine,
> De rien mon cœur ardent ne s'estonna.

so fehlt zu diesen quelque das Prädikat.

Neben derartigen Verstössen gegen die durch Malherbe erst mit aller Strenge eingeführten Gesetze zeigen sich nicht selten unklare, dunkle gesuchte Ausdrücke.

Wer damals ohne dergleichen schrieb, hätte das Recht gehabt den ersten Stein auf Louïze zu werfen.

Marot kritisirt in einer epistre, seinem Valet

Fripelipes beigelegt, die Sainct-Gelais, Heroet, Rabelais, Seue, Brodeau, Chapuy, u. s. w., welche ihn angegriffen hatten:

— Il ne faut pour leur respondre
D'autres escripts à les confondre,
Que ceulx là mesmes qu'ilz ont faictz,
Tant sont grossiers et imparfaictz:
Imparfaictz en sens et mesure,
En vocables et en cesures.
Au jugement des plus fameux,
Non pas des ignorans, comme ceulx.

Wenn aber Sainte-Beuve[57] als Beleg für gezwungene Wendungen anführt,

Quand Phebus ha son cerne en terre,

so ist die Wahl nicht gerade bezeichnend. Es giebt vielmehr ein hübsches Bild, da cerne namentlich den «magischen Zauberkreis» bedeutet.

Zuweilen erlaubt die Dichterin sich Freiheiten mit der Cäsur, die statt nach einer langen, nach einer kurzen Silbe gesetzt wird, oder in Betreff der Silbenzahl.,

Sonn. VII.

Ne me laisses || pas si longtems pasmée.

Sonn. VIII.

La vie m'est et || trop molle et trop dure.

Sonn. XXIII.

Mais ie m'assure, quelque part que tu sois.

57) Portraits contemp. éd. 1871. Tome V, p. 27.

Doch solche Mängel mögen zugestanden werden. Auch nicht Alles, was die grössten Meister gemacht, ist meisterhaft, sie werden jedoch, wie billig, beurtheilt nach dem Besten, was sie gegeben haben. Wer in Frankreich hat nach Louïze Labé noch so einfach und rührend gedichtet wie z. B.

Tant que mes yeus pourront larmes espandre,
A l'heur passé auec toy regretter :
Et qu'aus sanglots et soupirs resister
Pourra ma voix, et un peu faire entendre :
Tant que ma main pourra les cordes tendre
Du mignart Lut, pour tes graces chanter :
Tant que l'esprit se voudra contenter
De ne vouloir rien fors que toy comprendre :
Je ne souhaitte encore point mourir,
Mais quand mes yeux ie sentiray tarir,
Ma voix cassée, et ma main impuissante,
Et mon esprit en ce mortel seiour
Ne pouuant plus montrer signe d'amante :
Priray la mort noircir mon plus cler jour.

Und mahnt nicht an Clärchens Lied :

Je vis, ie meurs : ie me brule et me noye.
J'ay chant estreme en endurant froidure :
La vie m'est et trop molle et trop dure.
J'ay grans ennuis entremeslez de ioye :
Tout à un coup ie ris et ie larmoye,
Et en plaisir maint grief tourment i'endure :
Mon bien s'en va, et à iamais il dure :
Tout en un coup ie seiche et ie verdoye.
Ainsi Amour inconstamment me meine :
Et quand ie pense auoir plus de douleur,
Sans y penser ie me treuve hors de peine.
Puis quand ie croy ma ioye estre certeine,

Et estre au haut de mon désiré heur,
Il me remet en mon premier malheur.

Auch mag noch angeführt werden:

Oh si i'estois en ce beau sein ravie,
De celui là pour lequel vois mourant:
Si auec lui viure le demeurant
De mes cours iours ne m'empeschoit enuie,
Si m'acollant me disoit, chere Amie,
Contentons nous l'un l'autre, s'asseurant
Que ia tempeste, Euripe, ne courant
Ne nous pourra desioindre en notre vie:
Si de mes bras le tenant acollé,
Comme du lierre est l'arbre encercelé,
La mort venoit, de mon aise enuieuse:
Lors que souef plus il me baiseroit,
Et mon esprit sur les leures fuiroit,
Bien ie mourrois, plus que viuante, heureuse.

Wie in den Gedichten zeigt Louïze Labé auch in der Prosa einen der Reize, der sonst ihrer Nation nicht gerade eigen ist, nemlich Naivetät, insofern diese den Gegensatz bildet zu Berechnung, Affektation, der gefährlichsten Feindin jeder Kunst. Aber solche Absichtslosigkeit, welche gegen den überlegenden gemeinen Verstand verstösst, erhöht unser Wohlgefallen nur, wenn dieses durch die kunstvolle Darstellung des Ganzen bereits gewonnen ist. An bedeutenden Menschen erscheint Ungeschicklichkeit liebenswürdig.

Louïze behandelt in dramatischer Form den Debat de Folie et d'Amour nach einer vielleicht

dem Italienischen entlehnten[58] Idee. In 5 « Discours » treten als Personen auf: Folie, Venus, Apollon, Amour, Jupiter, Mercure.

Das Argument erzählt, dass Jupiter ein grosses Fest gab, bei welchem alle Götter sich einzufinden hatten. Amour und Folie gelangen im selben Augenblick an das Palastthor, welches bereits geschlossen, nur die schmale Pforte ist noch offen. Hier beginnt Discours I.

Folie.

« Wie ich sehe, werde ich die Letzte bei Jupiters Fest sein, wo man, glaub ich, mich erwartet. Aber mir scheint, ich sehe den Sohn der Venus, der eben so spät wie ich ankommt. Ich muss ihm vorausgehen, damit man mich nicht lässig und träge nennt ». (Sie drängt Amour zurück und tritt ein.)

Amour.

Wer ist die Närrin, die mich so heftig stösst? Welche Hast treibt sie? Wenn ich Dich bemerkt,

58) Diese Vermuthung wird allgemein ausgesprochen, durch Thatsachen nicht gerechtfertigt. Auch des Erasmus «Lob der Narrheit» wird als Quelle bezeichnet. In der genannten Schrift aber findet sich nirgends etwas Aehnliches, obwohl von der Narrheit der Götter gesprochen wird. Wieland l. c. sagt: dieser prosaischen Komposition diene «eine bekannte Fabel zur Grundlage.» Allerdings ist die Fabel l'Amour et la Folie sehr bekannt: sie steht im XII. Buche Lafontaines, der aber nur ein Jahrhundert später als Louïze gelebt.

hätte ich Dich wohl gehindert, mir vorbei zu gehen.

Folie.

Du hättest mich nicht hindern können, da Du so klein und schwach bist. Aber Jupiter sei Dir gnädig, ich gehe voran, zu sagen, dass Du ganz gemächlich kommst.

Amour.

So geht die Sache nicht ab. Bevor Du mir entrinnst, werde ich Dir lehren, dass Du mit mir nicht anbinden darfst.

Folie.

Lass mich, halte mich nicht auf, denn es wäre eine Schande für Dich mit einer Frau zu streiten. Und wenn Du mich einmal zornig machst, wirst Du den Kürzeren ziehen.

Amour.

Was sind das für Drohungen? Ausser dieser Närrin habe ich noch Keinen gefunden, der mir gedroht hätte.

Folie.

Du zeigst recht Deine Unbesonnenheit, da Du übel aufnimmst, was ich scherzweise gethan habe, und Du kennst Dich selbst nicht, wenn Du verübelst, dass ich die Oberhand zu behalten ge-

denke, sobald Du mich angreifst. Siehst Du nicht, dass Du nur ein kleines Knäbchen bist? Und so schwächlich, dass ich Dich wenig fürchten würde, auch wenn mir ein Arm festgebunden wäre.

Amour.

Kennst Du mich nicht?

Folie.

Du bist Amour, Sohn der Venus.

Amour.

Was spielst Du also die Tapfere mir gegenüber, der ich, so klein Du mich siehst, unter Göttern und Menschen am meisten Furcht und Entsetzen einflösse? Und du unbekanntes Weib wagst Dich über mich zu erheben? Deine Jugend, Dein Geschlecht, Deine Handlungsweise zeigen genug, dass Du unter mir stehst, aber mehr noch zeigt es sich durch Deine Unwissenheit, welche Dir nicht gestattet den hohen Rang zu kennen, den ich einnehme.

Folie.

Im Sprechen bist Du gross. Nicht an mich musst Du mit Dergleichen Dich wenden. Aber sage mir, was ist das für eine grosse Macht, deren Du Dich berühmst?

Amour.

Himmel und Erde wissen davon zu erzählen. Nirgends ein Ort, wo ich nicht Siegeszeichen hinterliess. Betrachte im Himmel die Reihen der Götter und frage Dich, ob irgend einer von ihnen meinen Händen entrann. Beginne mit dem alten Saturn, Jupiter, Mars, Apollo und endige mit den Halbgöttern, Satyren, Faunen und anderen Waldgöttern. Nicht werden die Göttinnen sich scheuen Etwas zu berichten. Auch Pallas schreckte mich nicht mit ihrem Schilde: aber ich wollte sie nicht unterbrechen in ihrer feinen Arbeit, zu der sie Tag und Nacht verwendet. Beuge Dich hinunter nach der Erde und sage, ob Du hervorragende Menschen findest, die mir nicht unterworfen sind oder waren. Sieh' im wilden Meere Neptun und seine Tritonen mir unterthan. Denkst Du, dass die Unterirdischen ausgenommen sind? Liess ich sie nicht emporsteigen aus ihren Tiefen, die Sterblichen in Schrecken setzen und die Töchter ihren Müttern rauben, ob sie gleich selber Richter sind über solche Missethaten und Verbrechen wider das Gesetz! Und damit Du nicht zweifelst, mit welchen Waffen ich solche Heldenthaten vollführte, sieh hier einzig meinen Bogen und meine Pfeile, die mir all diese Eroberungen verschafften. Mir braucht Vulkan nicht Blitze, Helm,

Schild und Schwert zu schmieden. In meinem Gefolge sind nicht Furien, Harpyen und derartige Unholde, um schon vor dem Kampfe Furcht einzuflössen. Ich kümmere mich nicht um Heerwagen, Streiter, Waffenträger und allerhand Kriegsvolk, ohne welche die Menschen drunten nicht siegen würden, da sie selbst so wenig vermögen, dass der Einzelne, wie stark und mächtig immer, vollauf zu thun hat gegen Zwei. Ich aber habe weder Waffen noch Rath oder Munition und Beistand ausser mir selbst. Wenn ich die Feinde im Felde stehen sehe, trete ich hervor mit meinem Bogen; ein Pfeil, von mir abgesendet, treibt sie sofort zur Flucht; der Sieg ist gewonnen, so bald wie die Schlacht begonnen.

Folie.

Ich entschuldige Deine Jugend ein wenig, sonst würde ich Dich mit gutem Recht den dünkelhaftesten Narren der Welt nennen. Es könnte scheinen, wenn man Dich anhört, als ob Jeder nur Deiner Gnade sein Leben verdanke, und dass Du der wahre Herr und einzige Herrscher im Himmel und auf Erden seiest. Du bist unrecht angekommen, wolltest Du mir das Gegentheil von dem einreden, was ich weiss.

Amour.

Es ist eine seltsame Art und Weise das in Abrede zu stellen was Jeder zugesteht.

Folie.

Der Anderen Urtheil geht mich nichts an: was mich betrifft, ich bin nicht so leicht zu täuschen. Traust Du mir so wenig Einsicht zu, dass ich nicht an Deiner Haltung und Deinem Benehmen erkennen sollte, wie viel Verstand Du haben kannst? Willst Du mir vorspiegeln, dass ein Geist so unbedeutend wie der Deinige, und Dein junger, schwächlicher Körper würdig sei derartiger Herrschaft, Macht und Grösse, wie Du Dir anmassest? Wenn einige seltsame Abenteuer, die Dir begegnet, Dich täuschen, so wähne nicht, dass ich in ähnlichen Irrthum verfalle, da mir sehr wohl bekannt, dass nicht durch Deine Kraft und Fähigkeit so viel Wunder in der Welt geschehen sind, sondern durch mein Zuthun, meine Macht und Sorgfalt, obgleich Du mich nicht kennst. Aber willst Du Deinen Zorn etwas mässigen, so werde ich Dir bald zeigen, dass Dein Bogen und Deine Pfeile, auf welche Du so stolz bist, weicher sind als Wachs, wenn ich nicht den Bogen gespannt und das Eisen Deiner Pfeile gestählt habe.

Amour.

Ich glaube, Du willst meiner Geduld ein Ende machen. Ich wüsste nicht, dass jemals irgend wer ausser mir meinen Bogen geführt hätte, und Du willst mir vorreden, dass ich ohne Dich nichts vermöchte. Aber da Du ihn so gering achtest, sollst Du sogleich an Dir selbst seine Wirkung erproben.

(Folie macht sich unsichtbar, so dass Amour sie nicht treffen kann.)

Amour.

Was ist aus Dir geworden? Wie bist Du mir entgangen? Entweder traf ich nicht, weil ich Dich nicht sah, oder gegen Dich allein blieb mein Pfeil machtlos. Das ist der seltsamste Fall, der mir je vorgekommen. Ich glaubte, der einzige zu sein unter allen Göttern, der selbst ihnen nach Belieben sich unsichtbar machen kann, und jetzt fand ich einen, der mir vor den Augen verschwindet! Wer immer Du seiest, sage mir wenigstens, ob zufällig mein Pfeil Dich getroffen, Dich verwundet hat.

Folie.

Sagte ich Dir nicht, dass Pfeil und Bogen nur wirken, wenn ich dazu helfe? Weil mir nicht beliebte verwundet zu werden, war Dein Schuss

vergebens. Und sei nicht verwundert, dass Du mich aus dem Gesichte verlorst, denn, wenn es mir gefällt, kann weder Adlerauge noch epidaurische Schlange mich erspähen. Und nicht mehr und nicht minder als das Chamäleon nehme ich zuweilen die Gestalt derjenigen an, welche bei mir sind.

Amour.

Allem Anscheine nach musst Du irgend eine Hexe oder Zauberin sein. Bist Du nicht irgend eine Circe, Medea oder Fee?

Folie.

Du verletzest mich fortwährend mit Worten, und es hat nicht an Dir gelegen, sonst wäre es auch durch die That geschehen. Ich bin Göttin so gut wie Du Gott: mein Name ist Folie. Ich bin, die Dich gross macht oder erniedrigt nach meinem Belieben. Du lässt die Bogensehne los und sendest die Pfeile in die Luft: ich aber führe die Pfeile in die Herzen, welche ich ausersehe. Wenn Du glaubst noch grösser zu sein als überhaupt möglich, dann stelle ich durch einen kleinen Possen die Ordnung her und führe Dich wieder auf Dein gewöhnliches Mass zurück.

Du wendest Dich gegen Jupiter: aber er ist so mächtig und gross, dass Du nichts über ihn vermöchtest, wenn ich nicht Deinen Pfeil gestählt

hätte. Und wenn Du allein Liebe zu erregen im Stande, was wäre Dein Ruhm, liess ich nicht diese Liebe durch tausend Erfindungen sich offenbaren? Du hast in Jupiter Liebe erweckt, ich aber habe ihn sich verwandeln lassen in einen Schwan, Stier, Adler und in Gold, den Federhändlern, Wölfen, Jägern und Dieben ausgesetzt. Wer liess Mars mit Deiner Mutter im Netze ertappen, wenn nicht ich, die ihn so unbesonnen gemacht, dass er einen armen Ehemann in dessen eigenem Bette betrog? Was wär' es gewesen, wenn Paris Helena nur geliebt hätte? Er war in Troja, sie in Sparta; sie hatten nicht Gelegenheit zusammen zu kommen. Liess ich ihn nicht eine Flotte rüsten, zu Menelaos gehen, dessen Frau den Hof machen, sie entführen und endlich seine ungerechte Sache gegen ganz Griechenland vertheidigen? Wenn nicht Dido die Jagd zum Vorwand genommen um mit Aeneas bequem unter vier Augen zu sein und solche Vertraulichkeit zu zeigen, dass er ohne Scheu annehmen durfte, was ihm gern gegeben wurde; und wenn nicht Dido durch jammervollen Tod ihre Liebe gekrönt — wer hätte jemals von dieser gesprochen? Eben so wenig wie von tausend andern Frauen, die den durchreisenden Gästen Vergnügen gewähren. Ich glaube, dass von Artemisia keine Rede, wäre sie nicht durch mich veranlasst worden die Asche

ihres Gemahls im Getränk zu sich zu nehmen. Denn wer hätte gewusst, ob ihre Neigung stärker gewesen als die anderer Frauen, welche geliebt und um Gatten und Freunde getrauert haben? Von der Wirkung und dem Ende der Dinge hängen Beifall und Verachtung ab. Wenn Du Liebe erweckst, geschieht es am häufigsten durch mein Zuthun. Aber entsteht daraus irgend eine seltsame Begebenheit oder eine grosse Wirkung, so hast Du dabei nichts zu schaffen: sondern mir allein gebührt die Ehre. Du besitzest nur das Herz: dèr Rest wird durch mich regiert. Du weisst nicht, welcher Weg einzuschlagen ist. Dich erkennen zu lassen, was man thun muss um zu gefallen, leite und führe ich Dich, und Deine Augen nützen Dir nicht mehr als das Licht dem Blinden. Damit Du von jetzt ab meinen Werth erkennest und mir Dank wissest, wenn ich Dich leiten und führen werde, gieb Acht, ob Du irgend etwas von Dir selber siehst?

(Sie reisst ihm die Augen aus.)

Amour.

O Jupiter! O meine Mutter Venus! Jupiter, Jupiter, was hat mir genützt Gott zu sein, Sohn der Venus, bisher so gern gesehen im Himmel und auf Erden, wenn ich ausgesetzt bin beleidigt und beschimpft zu werden wie der niedrigste

Sklave oder Verbrecher, und ein unbekanntes Weib mich blenden konnte? Dass doch mir zum Unheil dieses feierliche Mahl angesetzt wurde? Soll ich in diesem Zustande mich bei den andern Göttern oben einfinden? Sie werden sich freuen und ich werde nichts als klagen. O grausames Weib! Warum hast Du mich so misshandelt!

Folie.

. . . . : . . . .

Du hast die Königin der Menschen beleidigt, sie, die Verstand, Herz und Geist regiert, unter deren Schutz Jeder einmal sich begiebt und dort je nach seinem Verdienst längere oder kürzere Zeit verweilt. Du hast diejenige beleidigt, welche Dir Deinen Ruf verschafft und sich nicht darum bemüht hat, das Weltall wissen zu lassen, dass der beste Theil des Dankes, den es Dir zollte, ihr gebührte. Wärest Du bescheidener gewesen, obgleich ich Dir unbekannt war, diese Strafe hätte Dich nicht getroffen.

Amour.

Wie ist es möglich Einem Ehre zu bezeugen, den wir nie gesehen haben? Ich habe Dich durchaus nicht so sehr beleidigt wie Du sagst, da ich Dich nicht kannte. Denn hätte ich gewusst, wer Du bist und wie gross Deine Macht, ich hätte

Dir so viel Verehrung bewiesen wie einer grossen Dame zukommt. Aber ist es möglich, wenn anders Du mich so geliebt und mir in allen Unternehmungen beigestanden, dass Du mir verzeihest und die Augen zurückgiebst?

Folie.

Dass Dir Deine Augen zurückgegeben werden oder nicht, steht nicht in meiner Macht. Aber ich werde die Stelle, wo sie waren, Dir so herrichten, dass man den Mangel nicht bemerkt.

(Sie legt ihm eine Binde um und setzt ihm Flügel an [59].)

Und bis Du die Augen wieder erlangst, leihe ich Dir diese Flügel: sie werden Dich eben so gut wie mich führen.

Amour.

Woher hattest Du gerade diese Binde um meine Wunde zu verbinden?

Folie.

Eine der Parzen, die ich unterwegs traf, gab sie mir und sagte, sie sei derart, dass sie Dir nie wieder abzulösen sei.

Amour bricht in Wehklagen aus und gelobt sich

59) Es ist interessant, dass Amour Anfangs ohne Flügel erscheint und diese erst durch Folie erhält. Vgl. Jak. Grimm, Ueber den Liebesgott. Kl. Schr. II, p. 317 folg.

zu rächen an der falschen Hexe, die ihn so schmählich behandelt hat.

Den Discours II eröffnet Amour mit einem Monologe.

Jetzt bin ich aller Dinge müde. Es wird das Beste sein, dass ich vor Zorn meinen Köcher leere, die Pfeile wegwerfe, dann Bogen und Köcher meiner Mutter zurückgebe. Mögen sie im Himmel und auf der Erde wohin immer fliegen, mich kümmert es nicht: ist es mir doch nicht mehr möglich Liebe zu erwecken in wem ich will... Ich liess die jungen Mädchen die jungen Männer lieben: ich war der Gefährte der Schönheit und der Gewandtheit, verschonte die hässlichen, niederen und gemeinen Personen, liess das Alter in Frieden. Jetzt, wenn ich glaube einen jungen Mann zu treffen, werde ich auf einen Greis fallen, statt irgend welches stattlichen Galans einen winzigen Unhold mit schiefem Munde, und diese werden die verliebtesten sein und am meisten geliebt sein wollen. Durch Zudringlichkeit, Geschenke, Reichthum oder das Missgeschick einiger Damen werden sie noch mehr als das Anfangs Beabsichtigte erreichen, und meine Herrschaft wird von den Menschen verachtet werden, sobald sie dergleichen Unordnung und schlechte Regierung sehen. Genug: mag

kommen, was will! Hier sind alle meine Pfeile; Mancher wird darunter leiden, der nichts dafür kann.

Venus (tritt auf).

Endlich find' ich Dich, mein lieber Sohn; Du hast mir Sorge gemacht. Weshalb kamst Du nicht zu Jupiters Gastmahl? Die ganze Gesellschaft war Deinetwegen in Unruhe. Es war von Deinem Ausbleiben die Rede und Jupiter hat tausend Klagen gegen Dich vernommen von unzähligen Künstlern, Arbeitern, Sklaven, Kammermädchen, Greisen, zahnlosen alten Frauen, die alle zu Jupiter schreien, dass sie lieben; und die Vornehmsten unter den Klagenden sind entrüstet, weil Du sie in dieser Beziehung dem niederen Volke gleichstellst, und die Leidenschaft, sonst nur den edeln Seelen eigenthümlich, jetzt Gemeingut ist für Hohe und Ungeschickte.

Amour.

Wäre mein Unglück nicht gekommen, ich hätte dem Mahle beigewohnt wie die Andern, und jene Klagen wären nicht laut geworden.

Venus.

Bist Du verwundet, mein Sohn? Wer hat Dir so die Augen verbunden?

Amour.

Folie hat mir die Augen herausgerissen, und aus Furcht, sie könnten mir zurückgegeben werden, hat sie diese Binde angelegt, die nimmer wieder zu lösen ist.

Venus jammert über das Leid ihres Sohnes und spricht den Fluch aus:

So mögen alle die, welche lieben werden (gleichviel der Rang, den sie einnehmen), niemals ohne Weh und Kummer sein, damit sie sich nicht glücklicher preisen als den theuern Sohn der Venus.

Amour.

Hör' auf zu klagen und vermehre nicht meinen Schmerz durch Deine Betrübniss. Lass mich allein mein Unglück tragen, und wünsche nicht Uebles denen, die mir folgen werden.

Venus.

Komm, mein Sohn, zu Jupiter und fordern wir Rache an dieser Elenden.

Im Discours III klagt Venus bei Jupiter wegen der ihrem Sohne zugefügten Unbill.

Der Vater der Göttin verheisst Folie zu bestrafen, doch erst müsse er sie hören, damit sie sich nicht zu beschweren Ursache habe.

Denn obgleich ich die Wahrheit durch mich selbst wissen kann, will ich doch nicht diese Sitte einführen, es könnte zur Gewohnheit werden eine Person ungehört zu verurtheilen. Deshalb sei Folie hieher gerufen.

Folie erklärt sich bereit auf die Anklage zu antworten. Weil aber die jungen Götter von vornherein für Amour sein würden, bittet sie, dass beiden Parteien Anwälte bestellt werden, damit nicht nach dem Ansehen der Person, sondern der Wahrheit gemäss Recht gesprochen werde. Da Jupiter dies zugesteht, wählt sie Mercur zu ihrem Vertheidiger, während Venus ihre Sache Apollon anvertraut.

Die Verhandlung der Sache wird auf den folgenden Tag angesetzt.

An dem Morgen desselben, im Discours IV, kommt Amour den Grossvater zu begrüssen und setzt auf Befragen desselben auseinander, wie es gewöhnlich in die Hand eines jeden gegeben sei Liebe zu erringen, vorausgesetzt, dass man seine Pflicht thue. Jupiter will ein anderes Mal mit mehr Musse hierüber sprechen, jetzt aber in die Götterversammlung sich begeben.

Dieser vierte Akt scheint den Zweck zu haben, die Zuhörer zu unterrichten, dass inzwischen die Nacht als verflossen gedacht wird, und den An-

wälten Zeit gegönnt worden auf ihre Reden sich vorzubereiten.

Mit dem Discours V eröffnet Apollon sein Plaidoyer, dessen Form die vor Gericht gebräuchliche.

Einleitend gibt er eine Uebersicht dessen, was er vorzubringen gedenkt und knüpft hieran die einfache Erzählung des Thatbestandes nach Discours I.

« Die Wunde ist sichtbar, das Vergehen offenbar: nach dem Urheber braucht man nicht zu forschen. Diejenige, welche den Streich geführt, sagt, predigt, verkündet es allerorten. Frage sie: noch bevor Du gefragt hast, wird sie es eingestehen. Was bleibt übrig? Wenn gesagt ist [60]: Zahn um Zahn, Auge um Auge, so versteht sich das von Personen gleichen Ranges. Aber wenn man diejenigen verletzt, von denen die Erhaltung mehrerer abhängt, so verschärfen sich die Strafen, waffnen die Gesetze sich mit Strenge und rächen die dem Publikum zugefügte Unbill. Das ganze Weltall hält nur zusammen [61] durch gewisse amou-

60) 2 Mos. XXI, 24. von Apollon angeführt!

61) Schiller, Die Weltweisen.

Einstweilen bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.

reuses compositions; wenn diese aufhörten, würde das ehemalige Chaos wieder eintreten. Nimm die Liebe fort und Alles ist zerstört. Sie also muss ihrem vollen Wesen nach erhalten werden.... Amour beleidigen, beschimpfen, was ist es Anderes als alle Dinge verwirren und zu Grunde richten wollen? Allzu gut wäre gewesen, dass die Verwegene sich an Dich gewendet, denn Du hättest Dich wohl gehütet. Da sie aber an Cupido sich machte, hat sie Dir unersetzlichen Schaden gethan.

....Diese Beleidigung trifft auch ganz besonders alle anderen Götter, Halbgötter, Faunen, Satyre, Göttinnen, Nymphen, Männer und Frauen.... Und Folie ist schamlos genug vor Euch Gottheiten sich zu zeigen: es scheint ihr (wenn ich so sagen darf), dass ihr so thöricht sein werdet sie freizusprechen. Nichtsdestoweniger bin ich von Amour bestellt Bestrafung und Rache zu beantragen.

....Er überlässt alles Euerm Ermessen, ihr Götter, und verlangt, ausser dass ihm die Augen zurückgegeben werden, nur noch dass gesagt werde, Folie habe Unrecht gehabt ihn zu beleidigen und zu beschimpfen. Und damit dergleichen Störung künftig nicht wieder eintrete, mögt ihr befehlen, dass Folie von dem Ort, wo Amour sich befindet, auf hundert Schritt in der Runde

fern bleibe. Dass dies geschehen müsse, werdet ihr für gut finden, sobald ihr gehört habt, von welchem grossen Nutzen Amour sein wird, wenn er in diesem Punkte gewonnen hat; welches Unheil er dagegen anrichten wird...., sobald seine Augen verloren sind.»

Gezeigt wird nun in längerer Rede mit Hinweis auf classische wie moderne Dichter und Philosophen, dass Amour der Urheber nicht nur alles Schönen sei, des Anstandes, der Sorgfalt für den Körper, der Wohlredenheit, sondern auch des Ruhmes, der Ehre, des Reichthums, der Lust; und dass selbst das grösste Glück nach der Liebe darin bestehe von ihr zu sprechen[62]. Was aber werde geschehen, wenn er geblendet bleibe und Folie in seine Angelegenheiten sich mische? Unvermeidlich sei, dass künftig niedrige Gesinnung, Missvergnügen, Nachtheil eintrete, wenn Folie nicht von Amour getrennt werde.

Lass, o Jupiter, Amour in Frieden unter den Menschen sich erfreuen..., und damit Keiner auf schlimme Vermuthungen komme (wenn der Freund des Hauses bei seiner Freundin auch des

62) Schiller, Des Mädchens Klage.

Das süsseste Glück für die trauernde Brust
Nach der schönen Liebe entschwundener Lust
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

Nachts bleibt, einer die Frau des Freundes, des Nachbarn, des Verwandten sicher führt, wohin ihm gut dünke), mache auf der ganzen Erde bekannt, nicht mit Trompetenschall oder durch Anschlag an den Thoren der Tempel, sondern durch Einschreiben in das Herz aller derer, welche ein Paar Liebende sehen werden, dass es unmöglich sei, sie wollten irgend welche Thorheit thun oder ersinnen... Ich appellire an Euch, ihr Götter und Göttinnen, die ihr Venus so sehr in Ehren gehalten habt und haltet. Jetzt ist Gelegenheit ihr die Gunst zu lohnen, deren sie euch hat zu Theil werden lassen. Aber von wem soll ich mehr hoffen, als von Dir, Jupiter? Wirst Du die schönste der Göttinnen vergebens flehen lassen...? Werden unsere Wünsche und Bitten umsonst gewesen sein? Wenn die der Menschen Dich zwingen können und oft aus Deinen Händen den Blitz, den Du gegen sie zu schleudern im Begriff warst, unschädlich fallen liessen: welche Gewalt werden die Bitten derjenigen besitzen, mit denen Du Macht und Ansehen theilst? Und da wir Dich bitten im Namen Solcher, für die Du selbst (wenn Du hier nicht zu befehlen hättest) mit Bitten eintreten würdest, so wirst Du auch zu ihren Gunsten (wenn anders ich ein wenig von den Geheimnissen der Zukunft errathen kann) mehr thun als wir verlangen, indem Du für ewige Zeiten Amour zum Herrn über

Folie setzest und ihn hellsehender machst als irgend einen anderen der Götter.

Ich habe gesprochen.

Sobald Apollon die Anklage geendigt hatte, zeigte die ganze Götterversammlung durch ihre Bewegung, wie sehr sie Mitleid habe mit der schönen Göttin und ihrem Sohne Amour.

Und gern hätten sie auf der Stelle die Göttin Folie verurtheilt, als der gerechte Jupiter durch seine Herrscher-Majestät ihnen Schweigen gebot um die Vertheidigung zu hören, mit welcher Mercure durch Folie beauftragt war.

Dieser begann in folgender Weise:

Mercure.

Erwartet nicht, Du Jupiter und ihr andern unsterbliche Götter, dass ich meine Rede mit Entschuldigungen beginne (wie manchmal Redner thun, welche fürchten getadelt zu werden, wenn sie eine offenbar schlechte Sache vertreten) weil ich Folie zu vertheidigen übernommen, selbst gegen Cupidon, dem ich oft so viel Gehorsam bewiesen, dass er Recht hätte als ihm ganz ergeben mich zu achten... Die Sache, welche ich vertrete, ist so gerecht, dass sogar diejenigen, welche dagegen gesprochen haben, ihre Meinung ändern werden, sobald sie mich angehört haben.

Der Ausgang des Streites wird, wie ich hoffe, derart sein, dass selbst Amour mir eines Tages danken wird für den Dienst, welchen ich Folie gegen ihn geleistet. Hier ist eine Rechtsfrage zwischen zwei Freunden, die gegen einander durchaus nicht so erbittert sind, dass sie nicht eines Morgens sich versöhnen und an einander so viel Vergnügen wie vordem finden könnten.... Drei Dinge habe ich zu thun. Retten den Kopf meiner Clientin, gegen welche Amour sich verschworen hat; antworten auf die Anklagen, die er gegen Folie vorgebracht, und auf die Forderung in Betreff seiner Augen. Apollon, der so lange die Rhetoren in Rom gehört, hat von ihnen gelernt immer zum eignen Besten reden. Aber Folie, immer offenherzig, will, dass ich Nichts verhehle, sondern nur Ein Wort sage, ungekünstelt, ohne Falsch, schmucklos. In Wahrheit hat Folie zum Scherz getrachtet ihm den Vortritt abzugewinnen um euch eher Vergnügen zu bereiten. Amour ist zornig geworden. Sie sind in Wortwechsel gerathen. Amour hat versucht sie mit seinen Waffen zu verwunden. Folie hat der ihrigen sich bedient, mit denen sie nicht ausgerüstet ist um Irgendeinen zu verwunden, sondern die sie gewöhnlich trägt. Denn Amour, wie ihr wisst, schiesst ins Herz, Folie wirft sich auf die Augen und den Kopf und hat keine anderen Waffen als ihre

Finger. Amour wollte zeigen, dass er über ihr Herz Gewalt habe. Sie liess ihn erkennen, dass sie die Macht besitze ihm die Augen zu nehmen. Er beklagte sich über die Verunstaltung seines Antlitzes. Gerührt von Mitleid hat sie ihm eine Binde umgelegt, damit man nicht die beiden leeren Höhlen sähe, welche sein Gesicht entstellen.

Jetzt stützt sich Mercure auf das Recht der Selbsthilfe. Amour war der angreifende Theil, Folie hat sich vertheidigt. Amour werde es selbst zugestehen. Es sei nicht erst seit heute, dass er so unerträglich sich geberde; er habe sich oft so gezeigt. Und was könne man Folie vorwerfen? Etwa Hinterhalt, unerlaubtes Waffentragen, gesetzwidrigen Auflauf? Auf Folie und ein Kind müsse man nicht achten.

Wenn Amour so alt ist, soll er gelernt haben bescheidner sein als er ist; ist er aber jung, — auch Folie ist jung und Tochter der Jugend.... Sie ist nicht von so geringer Abkunft, dass sie die Knabenstreiche Cupidons dulden müsse. Was die zweite Beleidigung anbetrifft, Folie habe ihm eine Binde angelegt, so ist das reine Verleumdung.

Denn als sie ihn unter der Stirn verband, dachte sie nicht daran das Uebel zu verschlimmern oder ihm die Möglichkeit der Heilung zu benehmen... Cupidon selbst wollte verbunden sein... er nahm

es als Gunst von Folie... Sie hat mir verboten, sie als unglücklich darzustellen, eure Verzeihung für sie zu erbitten, wenn sie gefehlt habe; hat mir untersagt, sie zu beklagen, eure Knie zu umfassen..., um Mitleid für sie zu erwecken. Sie verlangt von euch, was ihr nicht verweigern könnt, nemlich auszusprechen: Amour ist durch eigene Schuld blind geworden.

Der zweite Punkt, den Apollon berührt hat, bezieht sich darauf: er will dass Folie verboten werde, künftig Amour auf hundert Schritt in der Runde nahe zu kommen. Er führt als Grund an, dass sonst, wenn Folie in seine Angelegenheiten sich mische, Glück und Freude der Menschen in das Gegentheil verkehrt würden. Meine Absicht wird sein zu zeigen, dass in alledem Folie um nichts geringer ist als Amour und dass Amour ohne sie Nichts wäre. Und weil Amour begonnen hat seine Grösse durch sein langes Dasein zu erweisen, werde ich das Gleiche thun und euch bitten in das Gedächtniss zurückzurufen, wie der Mensch, sobald er auf die Erde gesetzt worden, sein Leben mit Folie begann, und alle Nachkommen so fest an ihr gehalten, dass niemals eine andre Dame in der Welt so wohl angeschrieben war. Unleugbar ist, dass im Anfang die Menschen nicht grosse Thorheiten begingen... Ihre Thorheit bestand darin, dass sie einander nachliefen,

sich im Grase wälzten, alle Früchte auf einmal verzehrten, so dass sie im Winter nichts zu essen hatten. Ganz allmählich wuchs Folie mit der Zeit. Die am meisten gewitzigten unter den Menschen hatten sich, weil sie entweder den Wölfen oder andern wilden Thieren die Schafe der Nachbarn oder Genossen wieder abgejagt, oder Irgendwen gegen Beleidigung in Schutz genommen, oder weil sie sich, sei es stärker, sei es schöner fühlten, — mit einem Eichenzweige zu Königen krönen lassen. Als der Ehrgeiz wuchs, — nicht der Könige, welche zu jener Zeit die Schafe, Ochsen, Schweine, Esel recht gut hüteten, sondern — einiger unnützen Burschen aus dem Gefolge, gaben diese ihre gewöhnliche Lebensweise auf. Für sie mussten die Lebensmittel schmackhafter, die Kleider prächtiger sein.

Wenn jene des Messings sich bedienten, suchten diese nach dem kostbaren Metall, dem Golde. Sobald das Gold etwas Gewöhnliches geworden, verzierten sie es mit Perlen, Rubinen, Diamanten und allen andern Edelsteinen. Und wo giebt es eine grössere Thorheit als die, dass die Grossen anderen Gesetzen folgen als den allgemeinen! Was sie für die Uebrigen unerlaubt hielten, glaubten sie sich gestattet. Folie hat zuerst Einem in den Kopf gesetzt sich gefürchtet zu machen: Folie hat die andern veranlasst zu gehorchen.

Folie hat alle Auszeichnung, Pracht und Grösse erfunden, die seitdem durch jene Einrichtung sich ergeben hat. Nichtsdestoweniger, was giebt es unter den Menschen mehr Ehrwürdiges als diejenigen, welche den Uebrigen befehlen? Du selbst, o Jupiter, nennst sie die Hirten der Völker, in Anbetracht, dass ihnen bei Todesstrafe gehorcht werden muss... Wie überall hast Du auch hier zum Guten gewendet, was die Menschen Schlimmes erdacht hatten. Aber um zu meinem Beweise zurückzukehren: welche Menschen sind mehr als die Thoren geachtet? Wer war thörichter als Alexander, der Hunger und Durst empfand, seinen Rausch häufig nicht verbergen konnte, krank und verwundet wurde und trotz alledem als einen Gott sich anbeten liess? Und wessen Namen ist berühmter unter den Königen? Ferner: welche Männer genossen zu einer gewissen Zeit grösserer Ehre als die Philosophen? Und doch werdet ihr Wenige finden, die nicht durch Folie erfüllt waren. Wie oft hat sie wohl das Gehirn des Chrysippos[63] beunruhigt? Starb nicht Aristoteles wie ein Thor, weil er den Grund für Ebbe und Flut im Euripus[64] nicht finden konnte? Als

63) Diogenes, Laert. VII, cap. VII.

64) Dieser Sage wird von einigen Kirchenvätern erwähnt. Pauly, Realencyclopædie des classischen Alterthums s. v. Aristoteles.

Krates[65] seine Schätze ins Meer warf, beging er nicht einen sehr klugen Streich? Und war es ganz richtig mit dem Empedocles[66], der ohne seine Erzschuhe sich zum Unsterblichen gemacht hätte? Diogenes, mit seiner Tonne, und Aristipp, der für einen grossen Philosophen sich hielt, weil ihm ein grosser Herr[67] gern zuhörte, waren sie vernünftig?.... Wie viel andere Wissenschaften sind noch in der Welt, die auf reiner Täuschung beruhen, obgleich diejenigen, welche mit dergleichen sich beschäftigen, unter den Menschen als ausgezeichnete Persönlichkeiten betrachtet werden?... Ist nicht thörichte Neugier den Himmel, die Gestirne, die Meere und die Erde auszumessen, seine Zeit zu verbringen mit der Aufstellung und Beantwortung tausend kleiner Fragen, die an sich thöricht sind, aber nichtsdestoweniger den Geist ergötzen, ihn erhaben und scharfsinnig erscheinen lassen als ob es sich um irgend einen wichtigen Gegenstand dabei handelte? Ich käme niemals zu Ende, wenn ich erzählen wollte, wie viel Achtung und Ehre diese hier davon geniesst, von der ihr so viel Uebles sagen wollt. Doch um es mit einem Wort auszudrücken: setzet in die

65) Diogenes, Laert. VI, cap. V. 4.
66) Suidas s. v. 'αμύκλαι.
67) Dionysius, Diogen. Laert. II, cap. V.

Welt einerseits einen durchaus vernünftigen Menschen, andrerseits einen Thoren; und gebt Acht, welcher von beiden am meisten wird geschätzt werden. Der Vernünftige wird warten, dass man sich an ihn wendet, und wird mit seiner Vernunft allein bleiben, ohne dass man ihn zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten oder in den Rath beruft; er wird hören wollen, bedächtig nur dahin gehen wohin er eingeladen wird... Er wird alle Musse haben seinen Kohl zu pflanzen. Der Thor wird so oft hin und wieder gehen, mit diesem und jenem sich abgeben, dass er endlich einen seines Gleichen antrifft, der ihm vorwärts hilft, und so wird er zum grossen Manne... Ihr werdet zugeben, dass im Ganzen auf einen Vernünftigen, mit dem die Welt sich beschäftigt, 10,000 Thoren kommen, die im Munde des Volkes leben. Genügt euch das nicht? soll ich noch die Uebel aufzählen, die ohne Folie in der Welt wären, und die Annehmlichkeiten, welche ihr zu verdanken sind? Wie lange würde die Welt bestehen, wenn Folie nicht verhinderte, dass man alle Verdriesslichkeiten und Zufälle in der Ehe vorhersähe?... Wer hätte das Meer durchschifft ohne Folie zum Führer zu haben? Sich dem Winde, den Wogen, den Untiefen, Klippen preisgeben, das feste Land aus dem Auge verlieren, auf unbekannten Wegen gehen, mit Barbaren

und Wilden Handel treiben — wer hat zuerst dazu gerathen wenn nicht Folie? Und trotzdem haben sich dadurch die Schätze des einen Landes den anderen mitgetheilt, wie die Wissenschaften, die Handwerke; ist dadurch die Erde bekannt geworden, die Beschaffenheit und Natur der Kräuter, Steine, Thiere. Welche Thorheit war es unter der Erde Eisen und Gold zu suchen? Wie viel Gewerbe müsste man aus der Welt verjagen, wenn Folie verbannt wäre? Die Mehrzahl der Menschen würde Hungers sterben: wovon sollten so viel Advokaten ihr Leben fristen, so viel Sachwalter, Gerichtsschreiber, Polizeibeamte, Richter, Spielleute, Possenreisser, Parfümeurs und zehntausend andere Gewerbtreibende?... Das Vergnügen, welches durch Amour entsteht, wird von einer oder höchstens zwei Personen empfunden, nemlich dem Liebenden und seiner Freundin. Aber die Lust, welche durch Folie gewährt wird, hat nicht so enge Grenzen. Die Liebeslust ist heimlich und verborgen: die Freude an der Thorheit theilt sich aller Welt mit.

Und Folie hat auch Ernstes hervorgebracht. So die Tragödien, welche zuerst von jungen Leuten auf dem Lande gespielt wurden; erst nachher wurden sie in den Städten mit grösserer Sorgfalt aufgeführt. Die Comödien haben denselben Ursprung... Hat nicht Folie die kostbaren Paläste,

Theater, Amphitheater bauen lassen? Ist sie nicht die Anstifterin der Spiele der Gladiatoren, Faustkämpfer, Athleten?... War es nicht ein anmuthiger Kampf zwischen Antonius und Cleopatra, wer von Beiden für ein Festmahl mehr aufwenden würde? Und alles das wäre noch wenig, wenn die Menschen, weil sie unter den Lebenden nicht grössere Thoren als sie selbst finden, nicht auch noch über die Todten klagten. Cäsar war betrübt, weil die Welt zu beunruhigen er noch nicht angefangen hatte in dem Alter, als Alexander der Grosse schon einen beträchtlichen Theil derselben unterjocht hatte... Ich werde auch beweisen, dass Amour nie ohne die Tochter der Jugend gewesen und nicht ohne sie existiren kann. Um gleich zu beginnen mit dem schönen Anfang der Liebe — was giebt es Sinnloseres als dass Irgendwer bei der geringsten Veranlassung sich verliebt z. B. wie Francesca da Rimmi bei der Lectüre eines Buches?... Man sagt, es sei die Macht des Blickes, der aus einem Auge bis in unser Herz dringt... Man sagt es, ich zweifle aber, dass es wahr sei. Denn Mehrere haben geliebt ohne in diesem Falle sich befunden zu haben; so jener Jüngling aus Knidos, der in ein Werk des Praxiteles sich verliebte[68]. Welchen Blick konnte er von einem Mar-

68) Pauly, Encyclopædie des class. Alterthums, VI, 37.

morauge empfangen? Welche Sympathie gab es zwischen seinem lebendigen, glühenden Wesen und dem kalten todten, Steine? Was entflammte ihn also? Folie, die in seinem Geiste wohnte. So war das Feuer, von dem Narciss entbrannte... Mögen so viele ausgezeichnete Persönlichkeiten sich nicht beleidigt finden, weil ich sie Thoren nenne. Mögen sie sich an ihre Philosophen halten, die den Satz aufgestellt haben, Folie sei Freiheit von Vernunft, und vernünftig sein heisse ohne Leidenschaften sein; deren wird Amour nicht eher ledig sein als das Meer der Wellen und Wogen. Es ist wahr, Einige verheimlichen geschickter ihre Leidenschaft, und wenn sie dabei sich übel befinden, so ist das nur eine andre Art der Folie... Wähnt ihr, dass die Liebe der Frauen vernünftiger sei?... Immer ist es Folie, durch welche Amour gross ist und gefürchtet und entschuldigt wird, wenn er etwas gegen die Vernunft unternommen. Erkenne also, undankbarer Amour, was Du bist und wie viel Gutes Du mir verdankst. Ich mache Dich gross, ich erhöhe Deinen Ruhm, ohne mich hätten sogar die Menschen Dich nie für einen Gott gehalten. Und nachdem ich Dich immer begleitet habe, willst Du mich nicht nur verlassen, sondern zwingen allerorten vor Dir zu fliehen?

Ich glaube meinem Versprechen gemäss hin-

länglich dargethan zu haben, dass bis jetzt Amour nie ohne Folie gewesen. Ich muss noch weiter gehen und zeigen, dass das Gegentheil unmöglich ist. Und um sogleich darauf einzugehen: Du, Apollon, wirst mir zugestehen, dass Amour nichts Anderes ist als das Verlangen zu geniessen in Verbindung und gemeinschaftlich mit dem geliebten Gegenstande. Ist aber Amour Verlangen oder kann er doch unter allen Verhältnissen nicht ohne Verlangen bestehen, so musst Du einräumen, dass diese Leidenschaft, sobald der Mensch von ihr ergriffen wird, ihn verderbt und aufreibt... Er wird unruhig und verwirrt, und ist deshalb nicht als vernünftig und gesetzt zu betrachten... Er muss, einmal auf dem Wege der Liebe, zwei Dinge thun: zu verstehen geben dass er liebt und Liebe gewinnen. Für das Erstere ist wohlgesetzte Rede[69] erforderlich, aber nicht ausreichend. Denn das ausgesucht Künstliche und die ungewöhnliche Süssigkeit erwecken in der, welche zuhört, sofort Verdacht und machen sie vorsichtig. Welch anderes Zeugniss ist nothwendig? Sie glauben machen, dass man leidenschaftlich ist. Der andere Punkt, Liebe erwerben, hängt zum Theil mit jenem zusammen. Denn das mächtigste Mittel um geliebt zu werden, ist lieben.

69) Le bien parler. Vgl. oben.

Um geliebt zu werden muss man liebenswürdig sein. Und nicht einfach liebenswürdig, sondern im Sinne des geliebten Wesens... Sei friedfertig und discret. Will Deine Freundin Dich nicht so beschaffen [70], so musst Du den Curs ändern und mit anderem Winde segeln oder auf Lieben Verzicht leisten. Wenn die Frau, welche Du liebst, habsüchtig ist, musst Du in Gold Dich verwandeln und solchergestalt in ihren Schooss fallen. Alle Verehrer und Bewerber Atalantas waren Jäger, weil sie an der Jagd Freude fand. Um ihren Freunden, die Dichter waren, zu gefallen, haben mehrere Frauen Reifrock und Näherei aufgegeben und zu Feder und Büchern gegriffen. Gewiss ist unmöglich zu gefallen ohne den Neigungen dessen, nach dem wir trachten, uns hinzugeben. Traurige hören unwillig Gesang. Die nur schrittweise gehen wollen, halten nicht gern mit denen zusammen, die immer laufen. Nun sagt mir, ob diese Veränderungen entgegen unserem Naturelle nicht wahre Thorheiten oder wenigstens von Folie nicht frei sind?......... Amour war also niemals ohne Begleitung der Folie und niemals wird es anders sein. Und könnte es selbst geschehen, so dürfte er es doch nicht wünschen, weil man ihm dafür nicht Dank

70) Pag. 145, statt telle zu lesen tel.

wissen würde. Denn welche Macht bliebe ihm oder welcher Glanz, wenn er neben der Vernunft stünde? Sie würde ihm sagen, man solle Einen nicht mehr lieben als den Andern, oder wenigstens nichts davon merken lassen um nicht Aergerniss zu geben; man solle nicht mehr für Diesen thun als für Jenen. Am Ende wäre Amour entweder vernichtet oder in so viel Theile zerlegt, dass er völlig schwach wäre. So wenig darfst Du ohne Folie sein, Amour, dass Du nicht einmal, wenn Du klug bist, Deine Augen wirst zurück verlangen. Denn sie sind Dir unnütz und können Dir nur schaden. Meinst Du, ein Soldat, der zum Sturm anrückt, denke an Graben, Feinde, Geschütze, die seiner warten? Nein. Er hat nur im Sinn in die Bresche zu steigen; das Uebrige ist nichts. Der erste, der sich auf das Meer wagte, dachte nicht an die Gefahren, denen er sich aussetzt. Glaubt der Spieler jemals, es könne ihm fehlschlagen? Und doch sind alle drei in der Lage zu fallen, zu ertrinken, zu verlieren. Aber sie sehen nicht und wollen nicht sehen, was ihnen verderblich sein könnte. Ebenso ergeht es den Liebenden: wenn sie jemals deutlich sähen oder begriffen, in welcher Gefahr sie sich befinden und auf wie schwachem Grunde die Hoffnung ruht, welche sie vorwärts treibt, sie würden keine Stunde länger ausharren. Zu Ende ginge so Dein

Reich, Amour, das nur dauert durch Unwissenheit, Saumseligkeit, Hoffnung, Blindheit, sämmtlich im Dienste und gewöhnlich in der Umgebung der Folie. Darum halte Frieden, Amour, und zerreisse nicht das von Alters her zwischen Dir und mir bestehende Band, obgleich Du desselben Dir nicht bewusst warest. Nimm an, dass ich Dich nicht geblendet, sondern Dir nur gezeigt habe, wie Du früher Deine Augen nicht zu brauchen wusstest... Ihr, Jupiter und die andern Götter, lasset diese schöne Frau nicht verlieren, die Euch so viel Freude bereitet mit Genie, Jugend, Bacchus, Silen und dem artigen Hüter der Gärten. Gestattet nicht diejenige zu kränken, die Ihr bisher vor Runzeln und grauem Haare bewahrtet. Entziehet nicht einem kleinen Zorn zu gefallen den Menschen das Vergnügen. Ihr habt sie aus dem Reiche des Saturn vertrieben, lasset sie nicht wieder in dasselbe eintreten und gönnet ihnen, wenn Folie zur Entschädigung für den Verdruss sei es in Liebes- oder andern Angelegenheiten, sie ergötzt und erfreuet. Ich habe gesprochen.

Als Merkur die Vertheidigung der Folie geendigt hatte, sah Jupiter die Götter verschieden gestimmt und widersprechender Meinung; die Einen hielten sich zu Cupido, die Andern waren geneigt die Sache seiner Gegnerin zu billigen: um

den Zwiespalt auszugleichen, erliess der höchste der Götter folgendes Interlocut:

Jupiter.

Mit Rücksicht auf die Schwierigkeit und Wichtigkeit unserer Streitpunkte und die Verschiedenheit der Ansichten, haben wir den Prozess vertagt auf dreimal siebenmal neun Jahrhunderte. Wir befehlen euch bis dahin freundschaftlich mit einander zu leben, einander nicht zu beleidigen. Folie wird den blinden Amour führen und zwar wohin ihm beliebt. Ueber die Rückgabe seiner Augen wird nach Anhörung der Parzen das Weitere bestimmt werden.

Welch anmuthiger Schluss des fein satirischen von bewunderungswürdiger Belesenheit zeugenden Dialoges oder, wie es wohl jetzt bezeichnet würde, « proverbe ». So lässt Nathan [71] den Richter entscheiden:

« Und wenn sich dann der Steine Kräfte bei euern Kindes-Kindeskindern äussern: So lad ich über tausend tausend Jahre Sie wiederum vor diesen Stuhl. »

Im Einzelnen findet sich hier und da ein leiser Anklang an Erasmus Lob der Thorheit, aber das Ganze ist Eigenthum der schönen Seilerin, so

71) Akt III, S. 6.

sehr Eigenthum, dass Keiner es ihr entreissen wird. Als ein Versuch hierzu darf Lafontaines Fabel «l'Amour et la Folie» nicht angesehen werden, denn sie verhält sich zu dem Original wie eine Silhouette zum leuchtenden Farbenbild. Dabei ist Louïzens Prosa leicht und fliessend, der Ausdruck mehr gewandt und zierlich als bei irgend einem ihrer Zeitgenossen, selbst Marguerite de Navarre und Etienne Pasquier nicht ausgenommen.

Le débat de Folie et d'Amour liefert einen hübschen Beweis, wie Irrthum oder Nachlässigkeit von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzen. Pierre Bayle hatte unter Louïzens Werken, die er überhaupt nie gesehen, le débat de Folie et d'Honneur erwähnt [72]. Nun schreiben alle seine Nachfolger und Nachahmer wie Uebersetzer — die Ausgaben von Fritsch 1709 und 1731, das Baseler historische und geographische Lexikon von 1726 — le débat de Folie et d'Honneur. Gottsched macht natürlich keine Ausnahme. Gemeinschaftliche Quelle ist der Grand dictionnaire historique von Moréri [73], der zuerst jene unrichtige Angabe in dem Artikel über Louise Labbé (sic!) giebt, während Rigoley, der Herausgeber

72) Diction. crit. s. v. Anmerk. A.
73) Lyon 1674, Basel 1740.

der Bibliothèques de La Croix du Maine und du Verdier die Dichterin Loyze l'Abbé nennt [74]. Was ist aus dem Capitaine Loys geworden!

Spricht der Dialog zwischen Folie und Amour für die Erfindungsgabe der schönen Seilersfrau, so giebt für ihre Gesinnungen ein herrliches Zeugniss die Widmungsepistel an Clémence de Bourges. Da die Zeit gekommen, Mademoiselle, wo die strengen Gesetze der Männer die Frauen nicht mehr abhalten den Wissenschaften obzuliegen, so scheint mir, dass diejenigen, denen Gelegenheit geboten ist, diese von unserm Geschlechte ehedem so sehr ersehnte, ehrenvolle Freiheit anwenden sollen um zu lernen und den Männern zu zeigen, wie sie Unrecht gegen uns handelten, indem wir des Glückes und der Ehre beraubt wurden, welche durch wissenschaftliche Arbeiten uns zu Theil werden konnten. Wenn Eine es zu solcher Fertigkeit bringt, dass sie ihre Gedanken schriftlich darstellen kann, so soll sie es, meinem Erachten nach, sorgfältig thun und den Ruhm nicht verachten, lieber damit sich schmücken als mit Ketten, Ringen und kostbaren Kleidern, die wir doch nicht in Wirklichkeit, sondern nur nach Herkommen für uns passend erachten mögen. Die Ehre aber, welche wir der Wissenschaft ver-

74) Vol. II, p. 42.

danken, wird vollständig unser eigen sein, weder durch die List des Diebes noch durch die Gewalt der Feinde oder die Länge der Zeit uns wieder zu nehmen. Wenn ich von den Göttern wäre so begünstigt worden, dass mein Geist tüchtig genug gewesen, um zu verstehen was zu kennen er Lust empfand, würde ich jetzt mehr als Muster denn als Mahnerin auftreten. Aber da ich einen Theil meiner Jugend mit Musikübung verbrachte, den Ueberrest der Zeit für meine geringe Fassungskraft kurz fand, und nicht selbst auszuführen vermochte, was ich unserem Geschlechte gern gönnte, nemlich nicht nur durch Schönheit, sondern an Kenntnissen und Tugenden den Männern vorangehen oder gleichkommen: so kann ich nichts Anderes thun als die sittsamen Damen bitten ihren Geist ein wenig über Rocken und Spindel zu erheben, danach zu trachten der Welt begreiflich zu machen, dass wir, wenn auch nicht geschaffen um zu befehlen, doch nicht zu verachten seien als Gehülfinnen bei den häuslichen und öffentlichen Geschäften derer, welche regieren und Gehorsam geniessen... Wenn es etwas Wünschenswerthes giebt ausser Ruhm und Ehre, so muss jede von uns durch das Vergnügen, welches aus dem Studium fliesst, angeregt werden. Denn diese Freude ist eine andere als die sonstigen Erholungen, von denen man, wenn sie nach Belieben ge-

nossen werden, nur rühmen kann die Zeit getödtet zu haben. Aber die Lust am Lernen lässt in dem Menschen eine Befriedigung zurück, die länger dauert. Denn das Vergangene erfreut und nützt uns mehr als das Gegenwärtige. Die nur gefühlten Freuden entschwinden schnell und kehren niemals wieder und lassen oft Erinnerungen zurück so trübe, wie der erlebte Augenblick köstlich war. Ueberdiess ist jede andere Lust derart, dass, wie lebhaft auch ihr Andenken sei, es doch nicht vermag uns in die gleiche Stimmung zu versetzen; dass, wie glühend auch unsere Einbildungskraft, wir doch erkennen, es sei nur ein Schatten der Vergangenheit, der uns verführt und täuscht. Wenn wir aber unsere Gedanken schriftlich niedergelegt haben, dann mag unser Geist durch allerhand Geschäfte unaufhörlich in Anspruch genommen sein, dennoch werden wir, wie lange Zeit auch verflossen, bis unsere Schriften uns wieder zu Gesichte kommen, sogleich auf den Standpunkt und in die Stimmung früherer Tage zurückversetzt. Dann empfinden wir zweifaches Behagen: wir geniessen aufs neue die vergangene Freude über den Gegenstand, den wir aufgezeichnet, oder das Verständniss der Wissenschaft, die uns gefesselt. Und ausserdem noch gewährt uns das Urtheil, welches wir bei dem Auffrischen der ersten Gedanken fällen, eine

eigenthümliche Befriedigung... Als ich zuerst meiner Jugend Ausdruck gab und wenn ich seitdem es wieder las, habe ich nichts Andres gesucht als schicklichen Zeitvertreib; ich hatte nie die Absicht Irgendwen meine Blätter sehen zu lassen. Seitdem aber einige meiner Freunde Mittel gefunden das Geschriebene ohne mein Wissen zu lesen und (wir glauben so gern denen, die uns loben!) mich glauben gemacht haben, ich müsse es herausgeben, — da habe ich nicht gewagt sie abzuweisen, doch wohl gedroht, dass die Hälfte des dadurch hervorgerufenen Tadels auf sie fallen werde. Weil nun Frauen nicht gern allein sich öffentlich zeigen, so habe ich Sie, Clémence, als Begleiterin gewählt, indem ich Ihnen dieses kleine Werk widmete. Ich sende es Ihnen einzig in der Absicht Sie der Zuneigung zu versichern, welche ich seit lange für Sie hege, Sie anzuregen und anzufeuern durch den Anblick dieser meiner ungelenken und schlecht gefügten Arbeit, eine zierlicher gehaltene und anmuthsvollere zu veröffentlichen. Gott erhalte Ihnen Gesundheit. Lyon, 24. Juli 1555. Ihre ergebene Freundin Louïze Labé.»

Was hier in Bezug auf die Erziehung der Frauen ausgesprochen worden, ist im Allgemeinen bis heute ein frommer Wunsch in Frankreich

geblieben. Wie ausgezeichnet auch Einzelne erscheinen mögen, die ungeheure Menge hat von den Lehren der belle Cordière wenig Vortheil gezogen. Ein Montaigne[75] konnte sagen: A l'adventure est ce la cause que et nous et la théologie ne requerons pas beaucoup de science aux femmes, et que François, duc de Bretaigne, fils de Jean V, comme on luy parla de son mariage avec Isabeau, fille d'Ecosse, et qu'on luy adiousta qu'elle avoit esté nourrie simplement et sans aulcune instruction de lettres, respondit, «qu'il l'en aimoyt mieulx, et qu'une femme estoit assez sçavante quand elle sçavait mettre difference entre la chemise et le pourpoinct de son mari.» Von der Bildung der Mädchen im XVII. Jahrhundert giebt Mademoiselle de Scudéry im Cyrus ausführlichen Bericht. «Y a-t-il rien de plus bizarre que de voir comment on agit pour l'ordinaire en l'éducation des femmes? On ne veut pas qu'elles soient coquettes ni galantes, et on leur permet pourtant d'apprendre soigneusement tout ce qui est propre à la galanterie, sans leur permettre de savoir rien qui puisse fortifier leur vertu ni occuper leur esprit... Vu la manière dont il y a des dames qui passent leur vie, on diroit qu'on leur a défendu d'avoir de la raison et du bon sens, et qu'elles ne

75) Essais, livr. I, chap. XXIV.

sont au monde que pour dormir, pour être grasses, pour être belles, pour ne rien faire, et pour ne dire que des sottises, et je suis assurée qu'il n'y a personne dans la compagnie qui n'en connaisse quelqu'une à qui ce que je dis convient. »[76] Zu diesen Sätzen macht Charles Gidel[77] die Bemerkung: « Ne sont-ce pas là des observations pleines de justesse? vraies du temps de Mademoiselle de Scudéry, ne le sont-elles pas encore dans le nôtre? » Ein anderer Pariser Professor, Mezières[78] fragt: « Nos femmes, si bien douées qu'elles soient, font-elles cependant aujourd'hui de leurs facultés naturelles l'emploi qu'elles devraient en faire ». Und er giebt die Antwort: « L'éducation que reçoivent en général les jeunes filles françaises et que leurs parents ont la faiblesse de rechercher pour elles, tend plutôt à développer chez elles les talents agréables qu'à mûrir et à fortifier leur esprit. »

Es sollte hier nicht das Kapitel über Erziehung der Frauen abgehandelt, sondern einzig darauf hingewiesen werden, dass Louïze Labé das Richtige erkannt und in eben so einfachen wie ansprechenden Worten bescheiden ausgedrückt

76) Victor Cousin, la Société française au XVIIe siècle. Paris 1866. Tome II, chap. 12, p. 163.

77) Les Français au XVIIe siècle. Paris 1872, p. 421.

78) La Société française. Paris 1869, p. 130 u. 133.

hatte. Dabei liegt über dem Ganzen ein Schatten von Trauer weil die eigene Jugendzeit nicht in gewünschter Weise verwendet worden, weil ihr die wahre weibliche Erziehung gefehlt hat. Und wenn wir sehen, dass alle Biographien der schönen Seilersfrau von ihrem Vater, niemals von ihrer Mutter sprechen, dann begreift sich, weshalb Louïze in ihren Gedichten vielleicht freier aufgetreten, als ihr selbst später erfreulich war.

Napoleon I fand, dass den französischen Frauen ein gewisses Etwas fehlte. Als er eines Tages Madame de Campan über den Grund dieses Mangels befragte, antwortete sie: «Il leur manque des mères.»

Louïze Labé war Französin.

Laur, E.
Louïze Labé